2

Miniatur-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Hundert sieben und sechzigste Lieferung.

Anthologie
aus
Johann Winckelmann's
Werken.

Miniatur = Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Anthologie

aus

Johann Winckelmann's

Werken.

Hildburghausen u. New-York:
Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.
1832.

Anthologie

aus

Johann J. Winckelmann's

Werken.

Miniatur-Ausgabe.

Hildburghausen und New-York:
Druck u. Verlag v. Bibliographischen Institut.
1832.

Biographie des Verfassers.

Johann Joachim Winckelmann.

Geboren 1717. Gestorben 1768.

J. J. Winkelmann, der große Wiedererwecker des Studiums der Antike und zugleich Schöpfer der Kritik und Geschichte der alten Kunst, war der Sohn eines armen Schuhmachers zu Stendal in der Altmark, und am 9. Decbr. 1717 geboren. Er besuchte die Schulen zu Stendal und Salzwedel, zuletzt das Cöllnische Gymnasium zu Berlin, und von da aus die Universität Halle (1738), wo er mehr die alte Literatur studirte, als die Theologie, für welche er bestimmt war. Nachdem er ein Jahr (1741) in Osterburg Hauslehrer gewesen, ging er nach Jena, wo er im Kampf mit bitterer Armuth Italienisch und Englisch lernte.

Sein Eifer für das Alterthum war so groß, daß auf die Nachricht, des berühmten Fabricius Büchersammlung solle in Hamburg öffentlich versteigert werden, er, der geldlose Jüngling, eiligst dahin abreiste, und unterwegens bei Adeligen, Beamten und Pfarrern milde Beisteuern sammelte, um davon die besten Ausgaben der Klassiker erstehen zu können. Während sein rastloser Geist alte und neue Sprachen und Geschichte zu erlernen und in sich aufzunehmen strebte, mußte er seines Lebensunterhaltes wegen die Konrektorstelle an der Schule zu Seehausen (1743) übernehmen. Unter den drückendsten Amtsgeschäften und bei den kärglichsten Einkünften bewahrte er hier gleichwohl den tiefen Sinn und die hohe Begeisterung für die Alterthumswelt. Endlich nahm ihn auf sein Anerbieten der Graf von Bünau zu sich nach Nöthenitz bei Dresden, um ihn als Gehülfen bei seinen geschichtlichen Arbeiten zu benutzen. Die Nähe Dresdens, das Anschauen der dortigen Kunstschätze, die Bekanntschaft mit Lippert, Hagedorn und Oeser, und manches Andere führte ihn immer tiefer in das Studium der alten Kunst, und steigerte seine Vorliebe für Italien und seinen Wunsch, diese Heimath der Kunst zu schauen, zu einer unauslöschlichen Sehnsucht. Er machte im Bünauschen Hause die Bekanntschaft des päbstlichen Nunzius Archinto, der ihm eine

Stelle an der Vatikanischen Bibliothek in Rom versprach, im Fall er katholisch werden wollte. Nach manchen Bedenklichkeiten trat er endlich (1754) zur katholischen Kirche über, und eilte sodann, nachdem er zuvor noch seine erste Schrift, Gedanken über die Nachahmung der griechischen Kunstwerke (1755), herausgegeben, nach Rom, in das Land seiner Sehnsucht. Er fand hier bald die gewünschte Unterstützung durch die Bekanntschaft mit dem Kardinal Albani und mit dem deutschen Maler Rafael Mengs. Sein großer und tiefer Sinn, unterstützt von einer seltnen klassischen Gelehrsamkeit, lernte hier bald die Kunstwelt des Alterthums so verstehen und begreifen, wie keiner vor ihm. Ihm gelang es, den Geist der alten Kunst und ihrer Werke so hell und in jener ursprünglichen Reinheit und Schönheit zu schauen, daß er als Lehrer seiner Zeitgenossen auftreten, und ihnen die Idee, Form und Bedeutung jedes einzelnen Kunstwerks enthüllen und auslegen konnte. In diese Zeit fällt seine Schrift über die Baukunst der Alten (1761), so wie seine ersten Nachrichten über die herkulanischen Entdeckungen (1762); die er wiederholt in Augenschein genommen und untersucht hatte. Doch sein unsterblichstes Verdienst erwarb er sich als Forscher um die alte Kunstgeschichte, in die er zuerst Licht und Klarheit

brachte, und die er zuerst nach Zeiträumen und Bildungsepochen abtheilte und ordnete. So entstand seine Geschichte der Kunst (1774), das höchste Denkmal seines Geistes, das in diesem Gebiet der Forschung immer noch als Muster gelten darf, obwohl er erst noch in seinen späteren Jahren die letzte vollendende Hand daran zu legen gedachte. Der Ruf seiner Forschungen hatte ihm unterdeß die Stelle eines Oberaufsehers der Alterthümer in und um Rom, so wie die eines Scrittore am Vatikan verschafft (1763), und Winkelmann beschloß nun, sich von seiner italischen Kunstheimath nie wieder zu trennen. Nur noch einmal wünschte sein für Freundschaft glühendes Gemüth das Vaterland und die Jugendfreunde jenseits der Alpen wiederzusehen. Voll Freudigkeit begann er seine Reise (1768); allein schon beim Eintritt in Tyrol änderte sich seine heitre Stimmung. Die schroffen Felsenwände der Alpen und weiterhin in Deutschland die gothischen Spitzdächer versenkten ihn in Schwermuth, die ihn endlich in Regensburg zur plötzlichen Rückreise nach Rom bestimmte. Er reiste über Wien, wo er von Maria Theresia und dem Fürsten Kaunitz sehr gütig aufgenommen wurde, nach Triest, um sich von da einzuschiffen. Allein hier erhielt seine schwermüthige Ahnung eine andere Deutung, als er ihr selbst gegen-

ben. Ein treuloser Italiener, Franz Archangeli, der sich unterwegens zu ihm gesellt und ihn durch erheuchelte Liebe zur Kunst gewonnen hatte, eigentlich aber nur von seiner Sammlung goldner Münzen gelockt war, ermordete ihn, als Winckelmann vor seinem Koffer kniend ihm auf seinen Wunsch die Goldmünzen eben zeigen wollte, am 8. Juni 1768. Der Mörder erlangte zwar die gewünschten Schätze nicht, raubte aber der Welt den kostbarsten Schatz, den sie in dem rastlos fortstrebenden, nach immer tieferer Erkenntniß der Kunst ringenden Geiste des Mannes besaß, und zugleich der Geschichte der Kunst ihre letzte Vollendung.

Winckelmann war seinem Zeitalter weit vorausgeeilt. In der Frühdämmerung seines Jahrhunderts lebend, erschaute sein geistiges Auge bereits jenes heitre Morgenland des wahrhaft Schönen, das seine Zeitgenossen kaum ahneten, und das erst jetzt unsern Blicken sich völlig zu enthüllen scheint. In Schilderung der Kunstwerke und in Darstellung ihrer Grundidee ist er meisterhaft; seine den Alten nachgebildete Schreibart, Sprache und Darstellung ist durchaus edel, gedankenreich, kraftvoll, oft begeistert und dichterisch blühend. Die neue Ausgabe seiner Werke ist von Fernow begonnen, von Meyer und

Schulze beendigt worden. (Dresden 1808—1820. 8 Bde.)

Vergl. Winkelmann und sein Jahrhundert von Göthe. (Tübingen 1805).

Beschreibung des Torso.

Ich führe dich jetzo zu dem so viel gerühmten, und niemals genug gepriesenen Trunk eines Herkules; zu einem Werke, welche das schönste in seiner Art, und unter die höchsten Hervorbringungen der Kunst zu zählen ist, von denen, welche bis auf unsere Zeiten gekommen sind. Wie werde ich dir denselben beschreiben, da er der schönsten und der bedeutendsten Theile der Natur beraubet ist! So wie von einer prächtigen Eiche, welche umgehauen und von Zweigen und Aesten entblößet worden, nur der Stamm allein übrig geblieben ist, so gemißhandelt und verstümmelt sitzet das Bild des Helden; Kopf, Arme und Beine und das oberste der Brust fehlen.

Der erste Anblick wird dir vielleicht nichts, als einen verunstalteten Stein entdecken: ver=

magst du aber in die Geheimnisse der Kunst einzudringen, so wirst du ein Wunder derselben erblicken, wenn du dieses Werk mit einem ruhigen Auge betrachtest. Alsdann wird dir Herkules wie mitten in allen seinen Unternehmungen erscheinen, und der Held und der Gott werden in diesem Stücke zugleich sichtbar werden.

Da, wo die Dichter aufgehört haben, hat der Künstler angefangen: Jene schwiegen, sobald der Held unter die Götter aufgenommen, und mit der Göttin der ewigen Jugend ist vermählet worden; dieser aber zeiget uns denselben in einer vergötterten Gestalt, und mit einem gleichsam unsterblichen Leibe, welcher dennoch Stärke und Leichtigkeit zu den grossen Unternehmungen, die er vollbracht, behalten hat.

Ich sehe in den mächtigen Umrissen dieses Leibes die unüberwundene Kraft des Besiegers der gewaltigen Riesen, die sich wider die Götter empöreten, und in den phlegräischen Feldern von ihm erleget wurden; und zu gleicher Zeit stellen mir die sanften Züge dieser Umrisse, die das Gebäude des Leibes leicht und gelenksam machen, die geschwinden Wendungen desselben in dem Kampfe mit dem Achilous vor, der mit allen vielförmigen Verwandlungen seinen Händen nicht entgehen konnte.

In jedem Theile dieses Körpers offenbaret sich, wie in einem Gemälde, der ganze Held in einer besonderen That, und man siehet, so wie die richtigen Absichten in dem vernünftigen Baue eines Pallastes, hier den Gebrauch, zu welcher That ein jedes Theil gedient hat.

Ich kann das Wenige, was von der Schulter noch zu sehen ist, nicht betrachten, ohne mich zu erinnern, daß auf ihrer ausgebreiteten Stärke, wie auf zwei Gebirgen, die ganze Last der himmlischen Kreise geruhet hat. Mit was für einer Großheit wächset die Brust an, und wie prächtig ist die anhebende Rundung ihres Gewölbes! Eine solche Brust muß diejenige gewesen seyn, auf welcher der Riese Antäus und der dreileibige Geryon erdrücket worden. Keine Brust eines drei= und viermal gekrönten olympischen Siegers, keine Brust eines spartanischen Kriegers, von Helden geboren, muß sich so prächtig und erhöhet gezeiget haben.

Fraget diejenigen, die das Schönste in der Natur der Sterblichen kennen, ob sie eine Seite gesehen haben, die mit der linken Seite zu vergleichen ist? Die Wirkung und Gegenwirkung ihrer Muskeln ist mit einem weislichen Maaße von abwechselnder Regung und schneller Kraft wunderwürdig abgewogen, und der Leib mußte durch dieselbe zu allem, was

er vollbringen wollen, tüchtig gemacht werden. So wie in einer anhebenden Bewegung des Meeres die zuvor stille Fläche in einer neblichen Unruhe mit spielenden Wellen anwächset, wo eine von der andern verschlungen, und aus derselben wiederum hervorgewälzet wird: eben so sanft aufgeschwellet und schwebend gezogen fließet hier eine Muskel in die andere, und eine dritte, die sich zwischen ihnen erhebet, und ihre Bewegung zu verstärken scheinet, verlieret sich in jene, und unser Blick wird gleichsam mit verschlungen.

Hier möchte ich stille stehen, um unseren Betrachtungen Raum zu geben, der Vorstellung ein immerwährendes Bild von dieser Seite einzudrücken; allein die hohen Schönheiten sind hier in einer unzertrennlichen Mittheilung. Was für ein Begriff erwächset zugleich hieher aus den Hüften, deren Feistigkeit andeuten kann, daß der Held niemals gewanket, und nie sich beugen müssen!

In diesem Augenblicke durchfährt mein Geist die entlegensten Gegenden der Welt, durch welche Herkules gezogen ist, und ich werde bis an die Gränzen seiner Mühseligkeiten, und bis an die Denkmale und Säulen, wo sein Fuß ruhete, geführet durch den Anblick der Schenkel von unerschöpflicher Kraft, und von einer den Gottheiten eigenen Länge, die den Held durch hundert Länder und Völker bis

zur Unsterblichkeit getragen haben. Ich fing an, diese entfernten Züge zu überdenken, da mein Geist zurückgerufen wird durch einen Blick auf seinen Rücken. Ich wurde entzückt, da ich diesen Körper von hinten ansahe, so wie ein Mensch, der, nach Bewunderung des prächtigen Portals an einem Tempel, auf die Höhe desselben geführet würde, wo ihn das Gewölbe desselben, welches er nicht übersehen kann, von neuem in Erstaunen setzt.

Ich sehe hier den vornehmsten Bau der Gebeine dieses Leibes, den Ursprung der Muskeln, und den Grund ihrer Lage und Bewegung, und dieses alles zeiget sich wie eine von der Höhe der Berge entdeckte Landschaft, über welche die Natur den mannigfaltigen Reichthum ihrer Schönheiten ausgegossen. So wie die lustigen Höhen derselben sich mit einem sanften Abhange in gesenkte Thäler verlieren, die hier sich schmälern und dort erweitern: so mannichfaltig, prächtig und schön erheben sich hier schwellende Hügel von Muskeln, um welche sich oft unmerkliche Tiefen, gleich dem Strome des Mäanders, krümmen, die weniger dem Gesichte, als dem Gefühle, offenbar werden.

Scheinet es unbegreiflich, außer dem Haupte, in einem andern Theile des Körpers eine denkende Kraft zu zeigen, so lernet hier, wie die Hand eines schöpferischen Meisters die Ma-

terie geistig zu machen vermögend ist. Mich deucht, es bilde mir der Rücken, welcher durch hohe Betrachtungen gekrümmt scheinet, ein Haupt, das mit einer frohen Erinnerung seiner erstaunenden Thaten beschäftiget ist; und indem sich so ein Haupt voll von Majestät und Weisheit vor meinen Augen erhebet: so fangen sich an in meinen Gedanken die übrigen mangelhaften Glieder zu bilden: es sammlet sich ein Ausfluß aus dem Gegenwärtigen, und wirket gleichsam eine plötzliche Ergänzung.

Die Macht der Schulter deutet mir an, wie stark die Arme gewesen, die den Löwen auf dem Gebirge Cithäron erwürget, und mein Auge suchet sich diejenigen zu bilden, die den Cerberus gebunden und weggeführet haben. Seine Schenkel und das erhaltene Knie geben mir einen Begriff von den Beinen, die niemals ermüdet sind, und den Hirsch mit Füßen von Erze verfolget und erreichet haben.

Durch eine geheime Kunst aber wird der Geist durch alle Thaten seiner Stärke bis zur Vollkommenheit seiner Seele geführet, und in diesem Sturze ist ein Denkmal derselben, welches ihm keine Dichter, die nur die Stärke seiner Arme besingen, errichtet: der Künstler hat sie übertroffen. Sein Bild des Helden giebt keinen Gedanken von Gewaltthätigkeit und ausgelassener Liebe Platz. In der Ruhe und Stille des Körpers offenbaret sich der

gesetzte grosse Geist; der Mann, welcher sich aus Liebe zur Gerechtigkeit den grössesten Gefährlichkeiten ausgesetzt, der den Ländern Sicherheit, und den Einwohnern Ruhe geschafft.

In diese vorzügliche und edle Form einer so vollkommenen Natur ist gleichsam die Unsterblichkeit eingehüllet, und die Gestalt ist bloss wie ein Gefäss derselben; ein höherer Geist scheinet den Raum der sterblichen Theile eingenommen, und sich an die Stelle derselben ausgebreitet zu haben. Es ist nicht mehr der Körper, welcher annoch wider Ungeheuer und Friedensstörer zu streiten hat; es ist derjenige, der auf dem Berge Oeta von den Schlacken der Menschheit gereiniget worden, die sich von dem Ursprunge der Aehnlichkeit des Vaters der Götter abgesondert.

So vollkommen hat weder der geliebte Hyllus, noch die zärtliche Jole den Herkules gesehen; so lag er in den Armen der Hebe, der ewigen Jugend, und zog in sich einen unaufhörlichen Einfluss derselben. Von keiner sterblichen Speise und groben Theilen ist sein Leib ernähret: ihn erhält die Speise der Götter, und er scheinet nur zu geniessen, nicht zu nehmen, und völlig, ohne angefüllt zu sein.

O möchte ich dieses Bild in der Grösse und Schönheit sehen, in welcher es sich dem Verstande des Künstlers geoffenbaret hat, um nur allein von dem Ueberreste sagen zu kön-

nen, was er gedacht hat, und wie ich denken sollte! Mein grosses Glück nach dem seinigen würde sein, dieses Werk würdig zu beschreiben. Voller Betrübniß aber bleibe ich stehen, und so wie Psyche anfing die Liebe zu beweinen, nachdem sie dieselbe kennen gelernet; so bejammre ich den unersetzlichen Schaden dieses Herkules, nachdem ich zur Einsicht der Schönheit desselben gelangt bin.

Die Kunst weinet zugleich mit mir: denn das Werk, welches sie den größten Erfindungen des Witzes und Nachdenkens entgegensetzen, und durch welches sie noch jetzt ihr Haupt wie in ihren goldenen Zeiten zu der größten Höhe menschlicher Achtung erheben könnte; dieses Werk, welches vielleicht das letzte ist, in welches sie ihre äußersten Kräfte gewandt hat, muß sie halb vernichtet und grausam gemißhandelt sehen. Wem wird hier nicht der Verlust so vieler hundert anderer Meisterstücke derselben zu Gemüthe geführt! Aber die Kunst, welche uns weiter unterrichten will, rufet uns von diesen traurigen Ueberlegungen zurück, und zeiget uns, wie viel noch aus dem Uebriggebliebenen zu lernen ist, und mit was für einem Auge es der Künstler ansehen müsse.

Die Bildsäule des Vatikanischen Apollo.

Die Statue des Apolle ist das höchste Ideal der Kunst unter allen Werken des Alterthums, welche der Zerstörung derselben entgangen sind. Er übertrifft alle andere Bilder desselben, so weit Homers Apolle den, welchen die folgenden Dichter malen. Ueber die Menschheit erhaben ist sein Gewächs, und sein Stand zeuget von der ihn erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in dem glücklichen Elysien, bekleidet die reizende Männlichkeit vollkommener Jahre, und spielet mit sanfter Zärtlichkeit auf dem stolzen Gebäude seiner Glieder.

Geh mit deinem Geiste in das Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche ein Schöpfer einer himmlischen Natur zu werden, und den Geist mit Bildern, die sich über die Materie erheben, zu erfüllen. Denn hier ist nichts Sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit erfordert. Keine Adern und Sehnen erhitzen und regen diesen Körper, sondern ein himmlischer Geist, der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleichsam die ganze Um-

schreibung dieser Figur erfüllet. Er hat den Python, wider welchen er erst seinen Bogen gebraucht, verfolgt, und sein mächtiger Schritt hat ihn erreicht und erlegt. Von der Höhe seiner Genügsamkeit geht sein erhabener Blick, wie ins Unendliche, weit über seinen Sieg hinaus. Verachtung sitzt auf seinen Lippen, und der Unmuth, welchen er in sich zieht, blähet sich in den Nüssen seiner Nase, und tritt bis in die stolze Stirne hinauf. Aber der Friede, welcher in einer seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt ungestört, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie unter den Musen, die ihn zu umarmen wünschen. In allen uns übrig gebliebenen Bildern des Vaters der Götter, welche die Kunst verehrt, nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte, wie hier in dem Gesichte des Sohnes, und die einzelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier, wie bei der Pandora, in Gemeinschaft zusammen.

Eine Stirn Jupiters, die mit der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augenbraunen, die durch ihr Winken seinen Willen erklären: Augen, der Königin der Göttinnen mit Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher denjenigen bildet, der dem geliebten Branchus die Wollust eingeflößet. Sein weiches Haar spielet wie die zarten und flüssigen Schlin-

gen edler Weinreben, gleichsam von einer sanften Luft bewegt, um dieses göttliche Haupt. Es scheinet gesalbet mit dem Oele der Götter, und von den Grazien mit holder Pracht auf seinen Scheitel gebunden.

Ich vergesse alle andere über den Anblick dieses Wunderwerks der Kunst, und ich nehme selbst einen erhabenen Stand an, um mit Würdigkeit anzuschauen. Mit Verehrung scheinet sich meine Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige, die ich vom Geiste der Weissagung aufgeschwellt sehe, und ich fühle mich im Geiste weggerückt nach Delos und in die Lycischen Haine, Orte, die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte: denn mein Bild scheinet Leben und Bewegung zu bekommen, wie des Pygmalion Schönheit: wie ist es möglich, es zu malen und zu beschreiben? Die Kunst selbst müßte mir rathen und die Hand führen, die ersten Züge, die ich hier entworfen, künftig auszuführen. Ich lege den Begriff, welchen ich von diesem Bilde gegeben, zu dessen Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht erreichen konnten.

Aus der Geschichte der Kunst des Alterthums.

Nachdem die Griechen, und sonderlich die Athenienser, sich durch Eifersucht und durch innere hartnäckige Kriege gänzlich entkräftet hatten, hob sich Philippus, König in Macedonien, über dieselben empor, und Alexander, dessen Nachfolger, ließ sich zum Haupte und Heerführer der Griechen erklären; in der That aber war derselbe Herr von Griechenland. Da nun die Verfassung dieses Volks eine andere Gestalt annahm, änderte sich zugleich das Verhältniß der Kunst, so daß diese, da sie bisher auf die Freiheit gewesen, ihre folgende Nahrung durch den Ueberfluß und durch die Freigebigkeit bekam; und dieser nebst der feinen Einsicht Alexanders des Großen schreibet Plutarchus den Flor der Kunst unter diesem Könige zu.

Die Griechen genossen unter seiner Regierung die Süßigkeit einer entwaffneten Freiheit, ohne die Bitterkeit derselben zu schmekken, in einiger Erniedrigung, aber in Eintracht; und die fast erloschene Eifersucht, welche sie entkräftet hatte, ließ ihnen, wie wenn die Wuth derselben in Liebe aufhöret, eine stolze Erinnerung der vormaligen Größe und die Ruhe übrig, da die Macedonier, die Feinde ihrer Freiheit, aus welchem Lande man ehemals nicht einmal einen nützen Leibeigenen haben konnte, sich über sie erhoben hatten, sich aber noch begnügten, der Freiheit nur die Waffen genommen zu haben. Denn Alexander in Persien, welcher Abenteuer und andere Reiche suchte, und Antipater, dessen Statthalter in Macedonien, waren vergnügt, die Griechen ruhig zu sehen, und man gab ihnen, nach der Zerstörung von Theben, wenig Ursache zum Mißvergnügen.

In dieser Ruhe überließen sich die Griechen ihrer natürlichen Neigung zum Müßiggange und zu Lustbarkeiten: und Sparta selbst ging von seiner Strenge ab; der Müßiggang füllte die Schulen der Philosophen und der Redner, die sich vervielfältigten und sich ein größeres Ansehen gaben; die Lustbarkeiten beschäftigten Dichter und Künstler, und diese suchten nach dem Geschmacke ihrer Zeit das Sanfte und Gefällige, da die Nation in der

Weichlichkeit ihren Sinnen zu schmeicheln suchte.

Da diese Zeit die allerfruchtbarste an Künstlern und an Werken der Kunst gewesen ist, so erfordert dieselbe auch eine umständlichere Betrachtung, die sich aber unserer Absicht gemäß, wie vorher, also auch hier auf Nachrichten, die zugleich etwas Wesentliches in der Kunst lehren, einschränkt, mit Uebergehung anderer Anzeigen, die nicht zum eigentlichen Zwecke führen. Es kommen von jetzo an in der Geschichte der Kunst auch Künstler zu bemerken, die durch Figuren in Edelsteine geschnitten sich berühmt gemacht; und diese Kunst scheint durch die seltenen und kostbaren Arten Steine, die aus den eroberten persischen Reichen nach Griechenland gebracht wurden, mehr Künstler, als vorher geschehen war, erweckt zu haben; es sind also auch diese nebst den Bildhauern und Malern zu berühren.

Unter den Bildhauern war der berühmteste Lysippus, welcher in Erz arbeitete, und allein das Vorrecht hatte, des Alexanders Bildniß, ich verstehe in Metall, zu machen. Wenn Plinius die Blüthe dieses Künstlers in die hundert und vierzehnte Olympias setzt, hat er in Bestimmung dieser Zeit, so wie beim Phidias und Praxiteles geschehen, vermuthlich seine Absicht auf

die damaligen friedlichen Umstände gehabt. Denn in dem ersten Jahre gedachter Olympias war, nachdem Alexander nach Babylon zurückgekommen, gleichsam in der ganzen Welt Friede. In Babylon, dieser Hauptstadt, des persischen Reichs, kamen damals die Gesandten unzähliger Völker bei dem Eroberer von Asien an, theils demselben Glück zu wünschen, theils Geschenke zu bringen, und andere, die errichteten Verträge und Bündnisse zu bestätigen.

Lysippus ging auf der Bahn, die allezeit die größten Menschen in ihrer Art betreten haben, zur Vollkommenheit in seiner Kunst; dieser Weg ist, selbst die Quelle zu suchen und zu dem Ursprunge zurückzukehren, um die Wahrheit rein und unvermischt zu finden. Die Quelle und der Ursprung in der Kunst ist die Natur selbst, die, wie in allen Dingen, also auch hier unter Regeln, Sätzen und Vorschriften sich verlieren und unkenntlich werden kann. Was Cicero sagt, daß die Kunst ein richtigerer Führer als die Natur sei, kann auf einer Seite als richtig, auf der andern als falsch betrachtet werden. Nichts entfernt mehr von der Natur als ein Lehrgebäude und eine strenge Folge nach demselben, und dieses war zum Theil mit die Ursache von einiger Härte, welche in den mehrsten Werken der Kunst vor dem Lysippus

geblieben war. Dieser Künstler suchte die Natur selbst nachzuahmen, und folgte seinen Vorgängern nur, in so weit sie dieselbe erreicht oder sich weislich über dieselbe erhoben hatten. Lysippus hat den Ruhm, dieselbe mehr als seine Vorgänger nachgeahmt zu haben. Er verfuhr, so wie zu unsern Zeiten in der Philosophie und Medicin geschehen ist; er fing da an, wo die Kunst angefangen hatte. In der Philosophie geht man jetzo auf Erfahrungen, und man schließt nicht weiter, als das Auge sieht und der Zirkel reicht; da fingen die ersten Menschen an.

Hieraus ist zu schließen, daß, da in der Kunst vieles idealisch geworden war, das ist: da die vorigen großen Meister das Schönste und das Höchste zu erschaffen suchten und sich davon ein Bild gemacht hatten, welches über die Natur erhaben war, wird es geschehen sein, daß sich dieses Bild von der Natur entfernt hatte, die also in ihren Theilen nicht mehr völlig kenntlich war. Zu der Beobachtung und Nachahmung derselben führte Lysippus die Kunst zurück, und dieses wird vornehmlich in Untersuchung dessen, was wir Anatomie nennen, bestanden sein.

Von Werken des Lysippus ist vielleicht nichts erhalten, schwerlich auch künftig etwas zu hoffen, da dieselben von Erz gewesen sind;

denn daß er der Meister sei von vier schönen Pferden von Erz, die über dem Eingange der St. Marcuskirche zu Venedig stehen, ist nicht zu beweisen. Unbeschreiblich ist der Verlust der Werke dieses Künstlers auch in Betrachtung der Menge: denn wenn es auch unglaublich schiene, daß eines einzigen Künstlers Hände sechshundert und zehn Figuren von Erz hervorbringen können, wie man zu Plinius Zeiten vorgab, werden dennoch allezeit die ein und zwanzig Statuen zu Pferde derjenigen, die von der Garde des Alexanders zu Pferde bei dem Flusse Granikus geblieben waren, und die Metellus aus der Stadt Dium in Macedonien nach Rom führte, wo sie auf dessen Portico aufgestellt wurden, Werke scheinen, die das ganze Leben eines Künstlers beschäftigen können.

Ich kann hier nicht mit Stillschweigen übergehen eine Statue des Herkules von Marmor, die in dem großherzoglichen Palaste, Pitti genannt, zu Florenz steht, auf deren Sockel man eingehauen liest: *ΛΥΣΙΠ-ΠΟΣ ΕΠΟΙΕΙ*, Lysippus hat ihn gemacht; es verdiente dieselbe aber nicht erwähnt zu werden, wenn sie nicht von einem unerfahrnen Scribenten als ein wahres Werk dieses Künstlers wäre gepriesen worden. Ich verwerfe dessen Meinung, nicht weil ich ge-

dachte Inschrift nicht für wirklich alt hielte; denn es befand sich dieselbe auf der Statue, da sie auf dem Palatino ausgegraben wurde, wie Flaminio Vacca bezeugt: es ist aber bekannt, daß bei den Alten selbst dergleichen Betrügereien gemacht wurden, welches ich im dritten Stücke des vierten Kapitels dieser Geschichte angeführt habe; und es ist dieses über die Inschrift, von welcher wir reden, bereits vom Marchese Maffei bemerkt worden. Daß aber diese Statue nicht von der Hand des Lysippus sein könne, beweist theils das Stillschweigen der Scribenten über Arbeiten dieses Künstlers in Marmor, theils die Statue selbst, die keines Lysippus würdig gehalten werden kann.

Das gütige Schicksal aber, welches auch über die Künste bei ihrer Vertilgung noch gewacht, hat aller Welt zum Wunder nach dem Verluste von unzähligen Werken der Kunst aus dieser Zeit der höchsten Blüthe derselben das schätzbarste Denkmal zum Beweis von der Wahrheit der Geschichte, von der Herrlichkeit so vieler vernichteten Meisterstücke in der Statue des Laokoon erhalten, wenn die Künstler derselben zu den Zeiten Alexanders des Großen gelebt haben, welches wir jedoch nicht beweisen können; die Vollkommenheit dieser Statue aber macht es wahrscheinlich. Denn Plinius gibt dieselbe

als ein Werk an, welches allen andern, sowohl der Malerei als der Bildhauerei vorgezogen werden müsse. Die Künstler derselben sind Agesander, Polydorus und Athanodorus aus Rhodus, von welchen der dritte der Sohn des ersten war, und vermuthlich auch der zweite; denn daß Athanodorus aus Rhodus ein Sohn des Agesander gewesen, beweist die Inschrift der Base einer Statue in der Villa Albani, und die Statue des Laokoon macht wahrscheinlich, daß auch Polydorus ein Sohn des Agesanders gewesen sei, weil widrigenfalls sich nicht begreifen läßt, wie sich drei Künstler, ich will nicht sagen in der Arbeit an einer und eben derselben Statue theilen können, sondern wie sie sich verglichen, da Laokoon, der Vater, eine weit wichtigere und rühmlichere Figur ist, als die beiden Söhne desselben. Agesander wird folglich den Vater ausgearbeitet haben, und seine beiden Söhne die Figuren der Söhne des Laokoon.

Die Statue des Laokoon stand ehemals in dem Hause des Kaisers Titus, und eben daselbst (nicht aber, wie Nardini und Andere vorgeben, in den sogenannten sieben Sälen, als den Wasserbehältern zu den Bädern) wurde sie entdeckt in dem Gewölbe eines Saals, der ein Theil der Bäder dieses

Kaisers gewesen zu sein scheint, aber durch eben diese Entdeckung uns den eigentlichen Ort des kaiserlichen Hauses zeigt, als welches mit den Bädern vereinigt war. Hier stand *Laokoon* in einer großen Nische an dem Ende des gedachten und ausgemalten Saals, von dessen Gemälden sich noch jetzo der irrig sogenannte *Coriolanus* unter dem Gesimse erhalten hat.

Plinius meldet, daß die drei Figuren des *Laokoon* aus einem einzigen Steine gehauen gewesen, welches ihm also *geschienen*, weil man keine Fuge bemerkte, nicht daß es *wirklich* so gewesen: denn ein paar tausend Jahre haben endlich eine fast unmerkliche Fuge entdeckt, welche zeigt, daß der älteste von den zweien Söhnen nicht aus eben demselben Stücke Marmor gearbeitet worden, aus welchem der Vater und der jüngste Sohn gehauen sind. Den rechten Arm des *Laokoon*, welcher fehlt und von gebrannter Erde gemacht angesetzt ist, hat bereits *Michael Angelo* zu ergänzen gedacht, und hat denselben in Marmor aus dem Gröbsten gehauen entworfen, aber nicht geendigt; es liegt daher dieses Stück unten an der Statue.

Dieser mit den Schlangen umwundene Arm würde sich über das Haupt der Statue herüberbeugen, und es kann dieses Künstlers Absicht gewesen sein, den Begriff des Leidens

im Laokoon, da dessen übrige Figur frei ist, durch die Annäherung dieses Arms zu dem Haupte, als in zweien verbundenen Begriffen, stärker zu machen, und durch die wiederholten Windungen der Schlangen hierher den größten Schmerz zu legen, welchen der alte Künstler mit dem Wohlstande und mit der Schönheit der Figur, da beides hier herrschen sollte, abgewogen hat. Es scheint aber, es würde der über das Haupt gebogene Arm die vornehmste Aufmerksamkeit, die das Haupt verlangt, zertheilt haben, da der Blick zu gleicher Zeit auf die Schlangengewinde um den Arm würde gerichtet gewesen sein. Es hat Bernini daher den von ihm ergänzten Arm in gebrannter Erde ausgestreckt, um das Haupt der Figur frei zu lassen, und um keinen andern Theil demselben oberwärts zu nähern. Die zwei Stufen unten an dem Würfel, auf welchem die Hauptfigur sitzt, scheinen die Stufen zu dem Altare anzudeuten, wo dasjenige, was hier vorgestellt ist, geschah.

Da nun diese Statue unter so vielen tausenden der berühmtesten Künstler, die aus allen Orten von Griechenland nach Rom gebracht worden, hier als das Höchste in der Kunst geschätzt worden: so verdient dieselbe bei der niedrigern Nachwelt, die nichts vermögend ist hervorzubringen, was diesem

Werke nur entfernter Weise könnte verglichen werden, desto größere Aufmerksamkeit und Bewunderung. Der Weise findet darinnen zu forschen und der Künstler unaufhörlich zu lernen, und beide können überzeugt werden, daß in diesem Bilde mehr verborgen liegt, als das Auge entdeckt, und daß der Verstand des Meisters viel höher noch als sein Werk gewesen.

Laokoon ist eine Statue im höchsten Schmerze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die bewußte Stärke des Geistes gegen denselben zu sammeln sucht, und indem sein Leiden die Muskeln aufschwellt und die Nerven anzieht, tritt der mit Stärke bewaffnete Geist in der aufgetriebenen Stirne hervor, und die Brust erhebt sich durch den beklemmten Athem und durch Zurückhaltung des Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in sich zu fassen und zu verschließen. Das bange Seufzen, welches er in sich und den Athem an sich zieht, erschöpft den Unterleib und macht die Seiten hohl, welches uns gleichsam von der Bewegung seiner Eingeweide urtheilen läßt. Sein eigenes Leiden aber scheint ihn weniger zu beängstigen, als die Pein seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater wenden und um Hülfe schreien: denn das väterliche Herz offenbart sich in den wehmüthigen Augen, und das Mitleiden

scheint in einem trüben Dufte auf denselben zu schwimmen. Sein Gesicht ist klagend, aber nicht schreiend, seine Augen sind nach der höhern Hülfe gewandt. Der Mund ist voll von Wehmuth, und die gesenkte Unterlippe schwer von derselben; in der überwärts gezogenen Oberlippe aber ist dieselbe mit Schmerz vermischt, welcher mit einer Regung von Unmuth, wie über ein unverdientes unwürdiges Leiden, in die Nase hinauftritt, dieselbe schwülstig macht, und sich in den erweiterten und aufwärts gezogenen Nüstern offenbart. Unter der Stirn ist der Streit zwischen Schmerz und Widerstand, wie in einem Punkte vereinigt, mit großer Weisheit gebildet: denn indem der Schmerz die Augenbraunen in die Höhe treibt, so drückt das Sträuben wider denselben das obere Augenfleisch niederwärts und gegen das obere Augenlied zu, so daß dasselbe durch das übergetretene Fleisch beinahe ganz bedeckt wird. Die Natur, welche der Künstler nicht verschönern konnte, hat er ausgewickelter, angestrengter und mächtiger zu zeigen gesucht: da, wohin der größte Schmerz gelegt ist, zeigt sich auch die größte Schönheit. Die linke Seite, in welche die Schlange mit dem wüthenden Bisse ihren Gift ausgießt, ist diejenige, welche durch die nächste Empfindung zum Herzen am heftigsten zu leiden scheint, und dieser Theil des

Körpers kann ein Wunder der Kunst genannt werden. Seine Beine wollen sich erheben, um seinem Uebel zu entrinnen; kein Theil ist in Ruhe; ja die Meißelstriche selbst helfen zur Bedeutung einer erstarrten Haut.

Zu eben dieser Zeit und zugleich mit dem Lysippus blühte Pyrgoteles, ein Künstler, in Edelgesteine zu schneiden, welcher sowohl als dieser das besondere Vorrecht hatte, Alexander den Großen abzubilden. Zwei Steine sind bekannt mit dem Namen des Pyrgoteles; dieser Name ist aber auf dem einen verdächtig, und auf dem andern ist der Betrug eines neuern Steinschneiders nicht zweideutig.

Alexander der Große, dessen Tod nicht weniger als sein Leben in der Geschichte der Kunst ein merkwürdiger Zeitpunkt ist, starb in der Blüthe seiner Jahre, im ersten Jahre der hundert und vierzehnten Olympias, und wenig Jahre nach dessen Tode, nämlich in der hundert und zwanzigsten Olympias, sagt Plinius, habe die Kunst aufgehört. Ich will nicht untersuchen, ob dieses eben so richtig gesagt sei, als wenn Tacitus behauptet, daß nach der Schlacht bei Aktium Rom keine großen Geister mehr hervorgebracht habe; oder, wie wir wissen, daß mit dem Tode des Augustus die römische Sprache und Beredsamkeit plötzlich ausartete. Man

könnte glauben, daß Plinius etwa auf Athen insbesondere sein Absehen gerichtet habe, wie ich nachher berühren werde; denn aus der Folge dieser Geschichte wird in Absicht der griechischen Kunst überhaupt das Gegentheil darzuthun sein.

Nach Alexanders des Großen Tode erhoben sich Empörungen und blutige Kriege in den eroberten Reichen desselben, so wie in Macedonien selbst unter seinen nächsten Nachfolgern, die um die hundert und vier und zwanzigste Olympias alle bereits mit Tode abgegangen waren, und diese Kriege dauerten fort auch unter den Nachfolgern und Söhnen von diesen. Griechenland litt in kurzer Zeit durch feindliche Kriegsheere, mit welchen es unaufhörlich überschwemmt wurde, durch die fast jährliche Veränderung der Regierung, und durch die großen Schatzungen, womit die Nation erschöpft wurde, mehr, als in allen vorigen innerlichen Kriegen der griechischen Städte unter sich selbst.

Die Athenienser, bei welchen der Geist der Freiheit nach Alexanders Tode aufwachte, machten den letzten Versuch, sich dem sanften Joche der Macedonier zu entziehen, und brachten andere Städte wider den Antipater in Waffen; aber sie wurden nach einigen erfochtenen Vortheilen bei Lamia geschlagen und gezwungen, einen harten Frieden

einzugehen, worin ihnen auferleget wurde, die Unkosten des Krieges und noch überdem eine große Summe Geldes zu zahlen, und in den Hafen Munychia Besatzung einzunehmen. Ja die aus jetzt gedachter Schlacht entronnenen Athenienser wurden allenthalben von den abgeschickten Macedoniern aufgesuchet, und aus den Tempeln, wohin sie geflüchtet waren, mit Gewalt gerissen, und ein Theil von den Bürgern wurde nach Thracien geschickt, so daß die Freiheit der Athenienser hiermit ein Ende hatte. Polysperchon, des Antipaters Nachfolger in der vormundschaftlichen Regierung in Macedonien, ließ zwar kurz nachher in einer öffentlichen Ankündigung allen Griechen ihre vormalige Verfassung und eigne Regierung darbieten; es wurde aber dieses Anerbieten nicht erfüllet, und in Athen geschah das Gegentheil; denn die Hafen dieser Stadt blieben, auf Anrathen des Phocion, mit macedonischen Völkern besetzt.

Die Kunst, welche von der Freiheit gleichsam das Leben erhalten, mußte also nothwendig durch den Verlust derselben, an dem Orte, wo dieselbe vornehmlich geblühet, sinken und fallen. Cassander, Sohn des Antipaters und König in Macedonien, nachdem er das ganze Geschlecht Alexanders des Großen aus dem Wege geräumt hatte, setzte den Atheniensern den berühmten Demetrius

Phalereus zum Regenten ihrer Stadt, welcher dieselbe ganze zehn Jahre nach seinem Wink und Willen zu ziehen wußte, und Athen wurde wiederum so volkreich, als es sonst gewesen war. Man sollte aus den dreihundert und sechzig Statuen von Erzt, unter welchen viele zu Wagen und zu Pferde waren, welche dem Demetrius Phalereus binnen Jahresfrist von seinen Bürgern aufgerichtet wurden, schließen, daß die mehrsten Athenienser reiche Bürger und Künstler gewesen.

Dieses Regiment bestand, bis Demetrius Poliorcetes, Sohn des Königs Antigonus in Syrien, den Cassander schlug und Macedonien eroberte, welchen Umsturz auch Athen empfand; denn die Stadt mußte sich diesem glücklichen Sieger übergeben, und der Regent wurde flüchtig und begab sich nach Aegypten, wo er bei dem ersten Ptolemäus Schutz fand. Dieses geschah in der hundert und achtzehnten Olympias. Kaum hatte er Athen verlassen, da das unbeständige und unerkenntliche Volk alle seine Statuen umwarf und zerschmelzen ließ; ja sein Name wurde an allen Orten vertilget.

Gegen den Demetrius Poliorcetes hingegen bezeigeten sich die Athenienser ausgelassen in Ehrenbezeugungen, und es wurde eine öffentliche Verordnung gemacht über goldene Statuen, welche die Stadt diesem ihren

neuen Herrn und dem Antigonus, seinem Vater, setzen wollte. Daß hier wirklich goldene Statuen gemeint seien, sollte man schließen aus einer ähnlichen Verordnung der Stadt Sigeum, im trojanischen Lande, über eine goldene Statue zu Pferde, die daselbst eben diesem Antigonus aufgerichtet werden sollte. Aber eben diese verschwenderische Schmeichelei gereichete zum Nachtheile der Wahrheit und des Fleisses in der Kunst, und es könnte scheinen, daß man in der Kunst die Blumen mehr als den Kern gesucht habe; so wie, nach des Plinius Bemerkung, das Blumenreich den Griechen allererst nach Alexander des Großen Zeit bekannt geworden.

Die niederträchtigen Schmeicheleien der Athenienser hatten diese dem Demetrius Poliorcetes verächtlich gemacht, der ihnen nach Verdienst begegnete, welches sie veranlaßte, sich wider ihn zu empören, nachdem Antigonus, sein Vater, in der Schlacht bei Ipsus geblieben war, und Lachares warf sich als das Haupt der Stadt auf. Diesen Meineid ließ Demetrius die Athenienser empfinden, indem er den Lacheres verjagete, das Museum befestigte und Besatzung hineinlegte, welche Umstände diesem Volke eine wirkliche Knechtschaft schienen. In den nächstfolgenden Zeiten war endlich diese ehemals mächtigste griechische Stadt dermaßen

heruntergekommen, daß, da Athen mit den Thebanern wider die Lacedämonier ein Bündniß machte, und zur Erschwingung der Kosten eine allgemeine Schätzung von allen Gütern, von Haus und Hof, und von baarem Vermögen in dem ganzen atheniensischen Gebiete gemacht wurde, an der Summe von sechstausend Talenten annoch 250 Talente fehlten. In solche Umstände waren die Athenienser verfallen wenige Jahre nach der Zeit, da sie einem einzigen Menschen einige hundert Statuen von Erzt errichteten, welche jetzt in der ganzen Christenheit nicht bewerkstelliget werden könnten. In dieser Verarmung der Stadt Athen, wo Schiffahrt und Handel, als die Quellen des Reichthums aufgehört hatten, sahen sich die Künstler genöthiget, diesen ihren vornehmsten Sitz zu verlassen, und anderwärts ihr Glück zu versuchen; und die Kunst selbst verließ, so zu reden, Griechenland auf einige Zeit, und ging nach Asien und Aegypten. Dieser Fall des Flors der Kunst ist zu verstehen von Künstlern, welche sich von neuem hervorgethan; denn diejenigen, welche, als Lysippus, Apelles und Protogenes, besagte Zeit überlebet, werden nach ihrem Flore gerechnet. Die große Veränderung nach Alexanders Tode äussert sich auch in der Sprache und Schreibart der Griechen; denn ihre Schriften sind von dieser Zeit an größtentheils

in dem sogenannten gemeinen Dialekte abgefaßt, welcher zu keiner Zeit, oder an irgend einem Orte die Mundart des Volks war; es war eine Sprache der Gelehrten, so wie es die lateinische jetzt ist.

Nicht weniger als die Ptolemäer suchten die ersten Nachfolger Alexanders des Großen in den asiatischen Ländern, die Seleuciden, von Seleucus, dem Stifter dieses Reichs, also benamet, die aus Griechenland wandernde Kunst aufzunehmen, und zugleich die, welche geraume Zeit vorher unter den Griechen in Kleinasien blühete, zu schützen und zu befördern; so daß die dortigen Künstler denen, die in Griechenland geblieben waren, den Vorzug streitig machten. Es erlangete dieselbe aber nicht gleichen Ruhm mit der in Aegypten neu gepflanzten griechischen Kunst; vermuthlich weil Seleucia, die neu angelegte Hauptstadt, wohin diese Könige von Babylon ihre Residenz verlegten, und also der Sitz ihres Reichs in dem Herzen von Asien gelegen, zu weit von den übrigen Griechen entfernt war, wo es den Künstlern kann ergangen sein, wie es noch jetzt mit denen geschieht, die sich von Rom, dem heutigen Sitze der Kunst, entfernen, und nach und nach sinken und sich verschlimmern, weil ihr Geist und

ihre Einbildung der Nahrung und der schönen Bilder beraubet ist. Aegypten hingegen hatte von Alexandrien aus, vermittelst der See, und durch die Schiffahrt und den Handel die Gemeinschaft mit den Griechen offen, und die Künstler konnten in weniger Zeit, was ihnen aus Griechenland nöthig war, erhalten, wozu sich nicht gleiche Bequemlichkeit nach Seleucien fand. Daß die Entlegenheit des Sitzes der Seleuciden, und die Entfernung desselben von dem Meere und also von den Griechen, die Ursache des geringeren Fortgangs der griechischen Kunst in dortigen Ländern gewesen sein könne, wird wahrscheinlich durch den Glanz, mit welchem in folgenden Zeiten die Kunst an dem Hofe der Könige von Bithynien und Pergamus, sehr eingeschränkten Staaten des jonischen Asiens, geblühet hat, wie unten wird gedacht werden. Unter den Künstlern, die sich an dem Hofe der ersten Seleuciden berühmt gemacht, ist uns Hermokles von Rhodus durch die Statue des schönen Combabus bekannt.

Der bisher betrachtete Zeitpunkt der griechischen Kunst unter den nächsten Nachfolgern Alexanders des Großen endiget sich in der hundert und vier und zwanzigsten Olympias, in welcher diese Könige, nämlich Ptolomäus der Erste von Aegypten, Seleucus von Syrien, Lysimachus von

Thracien, und Ptolemäus Ceraunus von Macedonien, mit Tode abgegangen waren, wie ich oben angezeigt habe. In der folgenden hundert und fünf und zwanzigstem Olympias geschah es, daß durch eine Verbindung, die wenige unbeträchtliche Städte in Griechenland machten, entfernterweise der Grund gelegt wurde zu einer neuen und verschiedenen Gestalt von Griechenland, durch welche zuletzt die eingeschläferte Kunst wiederum erweckt wurde. Die Griechen erfuhren damals, was öfters in menschlichen Umständen zu geschehen pflegt, daß das Uebel, wenn es auf das Aeußerste gestiegen ist, ein Keim des Heils werden kann, so wie die zu stark gespannte und zersprungene Saite einer Violine einer anderen Saite Platz macht, die mit mehr Behutsamkeit angezogen und harmonisch gestimmt wird.

In Griechenland, das von seinem ehemaligen Flor sehr abgefallen, war die alte Verfassung durch das Uebergewicht der Macedonier dergestalt verändert worden, daß sogar Sparta, wo die alte Regierung bis zu dieser Zeit an vierhundert Jahre unverändert geblieben war, nach der Schlacht bei Leuktra eine andere Gestalt bekommen hatte. Denn nachdem der spartanische König Cleomenes, wegen seiner despotischen Absichten, aus seinem Vaterlande nach Aegypten hatte flüchtig

werden müssen, regierten die Ephori allein, die aber in einem Aufstande nach dem andern mehr als einmal ermordet wurden. Nach Cleomenis Tode schritt man endlich von neuem zu einer Königswahl, und neben dem Agesipolis, der noch ein Kind war, wurde die höchste Würde dem Lycurgus ausgewirket, dessen Vorfahren nicht aus königlichem Geblüte waren; und dieses erhielt er durch ein Talent, welches er jedem Ephoro gab. Es mußte aber derselbe, da dessen Bestechung bekannt wurde, ebenfalls flüchtig werden, und wurde endlich wiederum zurückgerufen; dieses geschah in der hundert und vierzigsten Olympias. Nicht lange hernach aber, und nach des Königs Pelobs Tode, warfen sich verschiedene Tyrannen in Sparta auf, unter welchen Nabis, der letzte von denselben, völlig despotisch regierte und die Stadt mit fremden Völkern vertheidigte.

Das ehemals berühmte Theben lag verstört, und Athen befand sich in gänzlicher Unthätigkeit, daher, da kein Retter der Freiheit war, hatten sich allenthalben Tyrannen aufgeworfen, die vom Antigonus Gonatas, Könige in Macedonien, unterstützt wurden. In diesen Umständen unternahmen es drei oder vier in der Geschichte kaum bekannte Städte, sich der Herrschaft der Macedonier zu entziehen, welches, wie ich gesagt habe, in der hun=

dert und vier und zwanzigsten Olympias geschah. Es gelang diesen Städten, die Tyrannen, die sich bei ihnen aufgeworfen hatten, theils zu verjagen, theils zu ermorden, und weil man das Bündniß dieser Städte von keiner Folge hielt, blieben sie ungekränket; und diese Vereinigung war der Grund und der Anfang zu dem berühmten achäischen Bunde. Viele große Städte, ja selbst Athen, welche diesen Entschluß nicht gewagt hatten, befanden sich beschämt, und suchten mit gleichem Muthe die Herstellung ihrer Freiheit. Endlich trat ganz Achaja in ein Bündniß, und es wurden neue Gesetze und eine besondere Form der Regierung entworfen; und da die Lacedämonier und Aetolier aus Eifersucht gegen die Achäer aufstunden, so traten Aratus und Philopömenes, die letzten Helden der Griechen, und jener bereits im zwanzigsten Jahre seines Alters, an ihre Spitze, und waren muthige Vertheidiger der Freiheit, in der hundert und acht und dreißigsten Olympias.

Endlich brach die Eifersucht zwischen den Achäern und Aetoliern in einen offenbaren erbitterten Krieg aus, in welchem die Feindseligkeit beider Theile gegen einander so weit ging, daß man damals anfing, sogar wider die Werke der Kunst zu wüthen; und die Aetolier waren die ersten, die diesen Unfug verübten. Als die Aetolier in Dios, eine mace-

donische Stadt, aus welcher die Einwohner geflüchtet waren, ohne Widerstand einzogen, rissen sie die Mauern derselben um, und die Häuser nieder; die Hallen und die bedeckten Gänge um die Tempel wurden in Brand gesteckt, und alle Statuen daselbst zerschlagen. Eben solche Wuth verübten die Aetolier in dem Tempel des Jupiters zu Dodona in Epirus, wo sie die Galerien verbrannten, die Statuen zertrümmerten, und den Tempel selbst zu Grunde richteten; und Polybius führet in einer Rede eines acarnanischen Gesandten viele andere Tempel an, die von den Aetoliern waren ausgeplündert worden. Ja die Landschaft Elis, die bisher wegen der öffentlichen Spiele von feindlichen Parteien verschont geblieben war, und das Recht einer Freistätte genoß, wurde, so wie andere Länder, von den Aetoliern heimgesucht.

Die Macedonier aber unter dem Könige Philippus und die Achäer verübten das Recht der Widervergeltung fast auf eben die Weise zu Thermä, der Hauptstadt der Aetolier, verschonten aber dennoch die Statuen und Bildnisse der Götter; da aber gedachter König zum zweitenmale nach Thermä kam, ließ er die Statuen, die er vorher stehen lassen, zu Grunde richten. Eben dieser König ließ in der Belagerung der Stadt Pergamum seine Wuth wider die Tempel aus, welche er,

zugleich mit den Statuen in denselben, dermaßen zerstörte, daß auch die Steine selbst zertrümmert wurden, um zu verhindern, daß die Materialien nicht zu Wiederaufbauung dieser Tempel dienen könnte. Dieses gibt Diodorus dem Könige in Bithynien Schuld, welches vermuthlich ein Versehen sein muß. In gedachter Stadt war ein berühmter Aeskulapius von Phylomachus gearbeitet, welcher Künstler bei andern Phyromachus heisset. Athen war zu Anfang dieses Kriegs ruhig gewesen, weil die Stadt gänzlich von den Macedoniern und von dem Könige in Aegypten abhing; durch diese Unthätigkeit aber waren sie von ihrem Ansehen und ihrer Achtung unter den Griechen gänzlich heruntergefallen; und da die Stadt von den Macedoniern abging, rückte König Philippus in ihr Gebiet, verbraunte die Akademie vor der Stadt, plünderte die Tempel umher aus, uud ließ auch die Gräber nicht verschonet. Da die Achäer in seinen Vorschlag wider Sparta und den Tyrannen Nabis nicht willigen wollten, ging er von neuem in das attische Gebiet, und zerstörte die Tempel, welche er kurz zuvor ausgeplündert hatte, schlug die Statuen in Stücken, und ließ auch die Steine zertrümmern, damit sie nicht zu Wiederherstellung der Tempel brauchbar sein möchten. Diese verübte Grausamkeit war es, welche vornehm-

lich die Athenienser bewegte, wider den König eine Verordnung zu machen, wodurch alle Statuen desselben sowohl, als von Personen aus dessen Hause beiderlei Geschlechts, sollten umgeworfen und vernichtet werden; alle Orte, wo irgend etwas zu des Königs Ehre von Inschriften gesetzt war, wurden für unheilig und schändlich erklärt. In dem Kriege wider den König Antiochus in Syrien ließ der Consul Manius Acilius, nach seinem Siege bei Thermopylä, den Tempel der itonischen Pallas in Böotien, worinnen gedachten Königs Statue stand, zerstören. Die Römer, welche bisher in feindlichen Orten die Tempel verschont hatten, fingen nunmehro auch an, nach ihrer Meinung das Recht der Widervergeltung zu üben, und plünderten in der Insel Bacchium, welche Phocäa gegenüber liegt, die Tempel aus, und führten die Statuen mit sich fort. In den oben erzählten Umständen befand sich Griechenland in der hundert und vierzigsten Olympias.

Zu eben der Zeit, da die Kunst in Griechenland niederlag, und die Werke derselben auf das Schrecklichste gemißhandelt wurden, blühete dieselbe unter den Griechen außer ihrem Vaterlande in Sicilien, aber noch mehr unter den Königen zu Bithynien und zu Per-

gamum. Von der Blüthe der Kunst in Sicilien um diese Zeit findet sich zwar in alten Scribenten keine eigentliche Nachricht; wir können aber auf dieselbe aus dem schönen Gepräge der Münzen dieser Insel einen Schluß machen. Denn die dorischen Pflanzstädte daselbst, deren Haupt Syracus war, scheinen mit denen, welche die Jonier besetzt hatten, unter welchen Leontius eine der vornehmsten war, sich den Rang in schönen Münzen haben abstreiten zu wollen.

Ich rede, wie ich gesagt habe, von den Zeiten der nächsten Nachfolger Alexanders des Großen bis auf die Eroberung der Stadt Syracus von den Römern, in welchen ein betrübtes Verhängniß über diese von der Natur überflüssig begabten Insel schwebte; und in dieser Betrachtung ist zu verwundern, daß in den unaufhörlichen Kriegen nicht sogar der Same der Kunst völlig in Sicilien ausgegangen. Denn daß die Kunst in den älteren Zeiten unter dem Gelo, Hiero, und den beiden Dionysien, Königen zu Syracus, geblühet habe, ist allen bekannt, und es waren alle Städte in Sicilien mit Werken der Kunst angefüllt; so daß die Thüren des Tempels der Pallas zu Syracus, die aus Gold gearbeitet und aus Elfenbein geschnitzt waren, allen Werken dieser Art vorgezogen wurden.

Es müssen sich aber auch in den folgenden trüben und verworrenen Umständen, die ich vorher berührt habe, ohnerachtet der beständigen Kriege, sonderlich mit den Carthaginensern und im ersten punischen Kriege, große Künstler in Syracus erhalten haben, wie die außerordentlich schönen Münzen des Königs Agathokles, in Gold und Silber in verschiedener Größe, darthun, welche insgemein auf der einen Seite einen Kopf der Proserpina, und auf der andern eine Victoria vorstellen, die einen Helm auf ein Siegeszeichen setzt, welche Rüstungen auf den Stamm eines Baums gehängt sind. Da nun die Tyrannei und die Kunst nirgend zusammenstimmen, so muß es außerordentlich scheinen, wenn es in diesem Falle und unter den grausamsten Tyrannen geschehen ist. Es scheint daher glaublich, daß, da Agathokles in der Jugend ein Töpfer war, das ist, wie ich glaube, die Kunst gelernt hatte, Gefäße aus gebrannter Erde zu machen und zu malen, da derselbe also zur Zeichnung angeführt worden, er aus eingepflanzter Neigung den Künstlern zugethan gewesen. Er ließ eine Schlacht zu Pferde malen, die er gehalten, und in gedachtem Tempel der Pallas zu Syracus aufhängen, welches Gemälde sehr geschätzt wurde, und unter den Sachen war, die Marcellus in

der Plünderung, um sich Liebe bei den Einwohnern zu erwecken, unangerührt ließ.

Hiero der Zweite, und Nachfolger des Agathokles, wurde aus einem Bürger seiner Stadt mit einhelligen Stimmen zum Könige erwählt und ausgerufen, in der hundert und sieben und zwanzigsten Olympias, und also berührt dessen Geschichte annoch die Zeiten der ersten Nachfolger Alexanders des Großen, und fällt vor in dem ersten punischen Kriege, welcher in dem letzten Jahre der hundert acht und zwanzigsten Olympias anfing. Die große Anstalten, die Hiero zu Wasser und zu Lande machte, Sicilien in Sicherheit zu setzen, und die Ruhe, welche diese Insel unter seiner Regierung genoß, gaben der Kunst ein neues Leben. Von den prächtigen Entwürfen, die dieser König ausführte, gibt unter anderen großen Werken ein Beispiel das im ganzen Alterthum berühmte Schiff von zwanzig Reihen Ruder an jeder Seite, welches er bauen ließ, so daß dieses Werk mehr einem Palaste als einem Schiffe ähnlich war. Es waren Wasserleitungen, Gärten, Bäder und Tempel auf demselben, und in einem Zimmer war der Fußboden von Musaico, oder mit kleinen Steinen ausgeleget, welches die ganze Ilias vorstellte, und alles wurde von drei hundert Künstlern in zwölf Monaten geendiget. Er sandte dem rö-

mischen Volke zu der Zeit, da Hannibal allenthalben Sieger war, eine Flotte mit Getraide und eine goldene Victoria, welche dreihundert und zwanzig Pfund wog. Diese nahm der Senat an, da derselbe, obwohl in dem äußersten Mangel, von vierzig goldenen Schalen, welche die Abgeordneten der Stadt Neapel brachten, nur eine einzige, und zwar die leichteste, behielt; diejenigen goldenen Schalen aber, die die Stadt Pästum in Lucanien sandte, wurden den Gesandten derselben mit Danksagung zurückgegeben. Dieses führe ich an als Nachrichten, die in einiger Absicht zu der Geschichte der Kunst dieser Zeit mit gehören; denn diese Schalen werden außer dem Golde auch ihren Werth in der Arbeit gehabt haben.

Dieser glückliche Regent endigte sein ruhmwürdiges Leben nach einer siebenzigjährigen Regierung, im neunzigsten Jahre seines Alters, und in der hundert ein und vierzigsten Olympias. In dem ersten Jahre der folgenden Olympias, da Hieronymus, der unwürdige Sohn und Nachfolger des Hiero, nebst allen den Seinigen ermordet worden, und die Häupter der Stadt Syracus sich wafneten, wurde diese Stadt vom Marcellus belagert und erobert, wie unten wird berührt werden.

Nicht lange nach den Zeiten des Agathokles ist eine Münze der Stadt Segesta in Sicilien gepräget, welche einige Aufmerksamkeit verdient, nicht sowohl in Absicht der Kunst, als vielmehr der Seltenheit derselben, und in Absicht der Zeitrechnung. Auf der einen Seite ist ein weiblicher Kopf, welcher die Segesta, des Hippotes aus Troja Tochter, vorstellt, von welcher die Stadt den Namen führete. Auf der andern Seite ist ein Hund, nebst drei Kornähren, welche den fruchtbaren Boden bedeuten. Der Hund ist ein Bild des Flusses Crimisus, welcher sich in dieses Thier verwandelte, um die Segesta zu genießen, welche von ihrem Vater hierher geschickt war, ihr Leben zu retten. Denn da Neptunus mit dem Apollo den verdienten Lohn wegen aufgeführter Mauern der Stadt Troja vom Laomedon nicht erhalten, schickte derselbe ein schreckliches Ungeheuer wider die Stadt, dessen Wuth, nach dem Ausspruche des Orakels des Apollo, die vornehmsten Jungfrauen von Troja sollten ausgesetzt werden. Das Merkwürdigste dieser Münze ist der Name Egesta und Segesta zu gleicher Zeit. Diese von den Carthaginensern belagerte Stadt wurde vom Cajus Duilius in der hundert und neun und zwanzigsten Olympias entsetzt, und neunzehn Jahre hernach wurden die Carthaginenser durch den

Cajus Lutatius Catulus aus Sicilien verjaget, und diese Insel wurde eine römische Provinz das Reich des Hieron ausgenommen; in dieser Provinz aber ließ man einigen Städten, unter welchen Segesta genennet ist, den völligen Genuß ihrer Freiheit. Die angegebenen neunzehn Jahre finden sich auf dieser Münze mit ⌶IB angezeigt, wenn wir den Inhalt dieser Zahl theilen; denn ⌶ oder Z ist sieben, und IB zwölf; ungetheilt sollte sie *IΘ* geschrieben sein. Ich bin der Meinung, daß die Segestaner die Zeit von dem Entsatze an bis zur Eroberung von Sicilien, in welcher ihnen ihre alte Freiheit wider Vermuthen bestätiget worden, auf dieser Münze haben erhalten wollen, und daß sie damals den Namen Egesta in Segesta verändert.

Unter den Pflegern und Beschützern der Künste dieser Zeit sind obenan zu setzen die Könige von Pergamum, Attalus der Zweite, und dessen Sohn und Nachfolger, Eumenes der Zweite. Die zweien Regenten, die ihre Klugheit und Liebe für ihre Unterthanen unsterblich gemacht hat, machten aus einem kleinen Lande ein mächtiges Reich, und hinterließen Schätze, die attalische Reichthümer genennt wurden, um große Schätze zu beschreiben. Sie suchten beide sich die Griechen durch große Freigebigkeit zu verbinden, und Attalus bauete sogar dem Philosophen

Lacydes, dem Haupte der neueren academischen Secte, einen Garten bei der Academie vor Athen, um in demselben ungestört zu leben und zu lehren. Unter den Städten, denen er Gutes erwiesen, bezeugete Sicyon ihre Dankbarkeit durch eine kolossalische Statue, die sie ihm neben einem Apollo, auf dem öffentlichen Platze der Stadt setzte. Eumenes hatte sich nicht weniger den Griechen dergestalt beliebt gemacht, daß ihm die mehrsten peloponnesischen Städte Säulen aufrichteten.

Nebst den großen Absichten, die zum Wohle der Länder abzielen, waren diese Könige zuerst besorgt, den Wissenschaften die Hand zu reichen, und denselben Nahrung zu geben; und zu diesem Zwecke wurde eine große Büchersammlung zu Pergamum angelegt, die zum öffentlichen Gebrauche bestimmt war, so daß Plinius zweifelhaft ist, ob diese Bibliothek, oder die zu Alexandrien, als die erste in gedachter Absicht errichtet worden. In Sammlung der besten Schriften entstand eine Eifersucht zwischen den Gelehrten zu Pergamum und denen zu Alexandrien, die so weit ging, daß am ersten Orte untergeschobene Schriften unter dem falschen Namen älterer Scribenten geschmiedet wurden, und die Gelehrten in Alexandrien stritten mit jenen um den Vorzug in diesem Betruge. Da Ptolemäus Philadelphus die Ausfuhr des ägyptischen Pa-

pyrs ebenfalls aus Eifersucht verbot, wurde zu Pergamum die Kunst erfunden, die Schaffelle zum Schreiben zuzurichten.

Mit der Liebe zu den Wissenschaften vereinigten diese Könige eine grose Neigung zur Kunst, und ließen berühmte Werke derselben aus Griechenland kommen. Es war zu Pergamum das berühmte Paar Ringer von der Hand des Cephissodotus, Sohns des Praxiteles, und von Gemälden des Apollodorus Ajax, wie er vom Blitze getroffen wurde; das ist: Ajax, welcher sich im Schiffbruche auf einen Felsen rettete, und noch hier den Göttern trotzte, mit den Worten: „ich werde auch wider den Willen der Götter entkommen!“ Also ist Ajax auf einem geschnittenen Steine vorgestellet. Solche Gemälde wurden königlich bezahlt, wie Plinius von der Figur eines Kranken von dem berühmten Aristides anzeiget, welche Attalus für hundert Talente kaufte.

Von Künstlern, welche am Hofe dieser Könige geblühet haben, macht Plinius vier Bildhauer namhaft, den Isigonus, Pyromachus, Stratonicus und Antigonus, dessen Schriften über seine Kunst ehemals geschätzt waren, und er berichtet, daß viele Maler die berühmte und siegreiche Schlacht gedachter zwei Könige, wider die Gallier in Mysien, gemalt. Eben dieser Scribent gibt

uns Nachricht vom Sosus, der zu Pergamum in musaischer Arbeit trefflich war, und auf einem dergleichen Fußboden war der Kehricht, welcher zusammengefegt wird, aus lauter kleinen Steinen vorgestellt, welches Werk daher *ασαρωτος οικος*, das ist: das nicht gekehrte Haus, genannt wurde. In eben diesem Fußboden und vermuthlich auf seiner Mitte, war eine Taube abgebildet, die aus einer Schale trank, und den Schatten von sich in's Wasser warf, da andere Tauben auf dem Rande dieser Schale sich sonneten und sich kratzten. Ich werde an einem andern Orte meine Zweifel anführen wider diejenigen, welche glauben, daß ein Musaico, welches in der Villa Hadriani unter Tivoli entdeckt worden, und eben dieses vorstellt, auch eben dasselbe sei, dessen Plinius gedenkt, und daß es gedachter Kaiser von Pergamum nach seiner Villa führen lassen.

Die vorher gedachten erdichteten Schriften unter den Namen berühmter Männer, die in diesen Zeiten zu Pergamum erschienen, veranlassen zu glauben, daß in der Kunst eben dieses geschehen sein könne, und daß man damals angefangen habe, auch Statuen unter dem Namen der großen Bildhauer voriger Zeiten zu verfertigen. Denn Werke von dieser Art, mit einem falschen Namen bezeichnet, sowohl die noch vorhanden sind, und oben von mir

angezeigt worden, als diejenigen, deren Phädrus erwähnt, führten den Namen jener Künstler. Es ist auch wahrscheinlich, daß damals die Zeit der Copisten ihren Anfang genommen, von deren Hand die Menge der Statuen von jungen Satyrs übrig geblieben, die alle einander ähnlich sind, und als Copien des so berühmten Satyrs des Praxiteles angesehen werden. Ich übergehe viele andere Figuren, die ebenfalls nach einem und ebendemselben Modelle gearbeitet scheinen, wie es zwei Sileni sind, mit dem jungen Bacchus in den Armen, in dem Palaste Ruspoli, die dem berühmteren Silenus, in der Villa Borghese, ähnlich sind, und verschiedene Figuren des Apollo Sauroktonos, als Copien desjenigen, der von der Hand des Praxiteles unter jenem Beinamen berühmt war. Die vielen Venus sind bekannt, die alle die Stellung der Venus des gedachten Künstlers haben; und wie viele Apollo finden sich, die den rechten Arm auf dem Haupte ruhend halten, mit einem Schwane zu den Füßen?

Nach diesen angezeigten vortheilhaften Umständen der griechischen Kunst in Sicilien und unter den Königen zu Pergamum, da dieselbe in Griechenland unter den beständigen inneren Kriegen gefallen war, kehren wir zurück zu den Begebenheiten der Griechen, wo wir, nach

geendigten Feindseligkeiten, die Kunst von neuem aufgelebt betrachten.

Da in gedachtem Kriege beide Parteien geschwächt waren, suchten die Aetolier sich zu helfen, und riefen wider die Achäer die Römer zu Hülfe, die damals zuerst ihren Fuß auf den griechischen Boden setzten. Da aber die Achäer, welche die Partei der Macedonier ergriffen, durch Philopömenes, ihren Feldherrn, einen Sieg wider die Aetolier und ihren Beistand erfochten hatten: traten die Römer, da sie besser von den Umständen in Griechenland unterrichtet waren, von denen ab, welche sie gerufen hatten, und zogen die Achäer an sich, welche mit ihnen Corinth eroberten, und den König Philippus von Macedonien schlugen. Dieser Sieg wirkete einen berühmten Frieden, in welchem sich der König der Entscheidung der Römer unterwarf, und sich bequemen mußte, alle eingenommenen Plätze in Griechenland abzutreten, und aus allen Orten seine Besatzungen zu ziehen, und die Erfüllung alles dieses mußte geschehen vor den isthmischen Spielen. In diesem Umständen nahmen die Römer ein empfindliches Herz an gegen die Freiheit eines andern Volks, und der Proconsul Quintus Flaminius hatte im drei und dreißigsten Jahre seines Alters die Ehre, die Griechen für freie Leute zu erklären, die ihn fast anbeteten.

Dieses geschah in dem vierten Jahre der hundert und fünf und vierzigsten Olympias, hundert und vier und neunzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung; und es ist glaublich, daß Plinius diese Olympias, nicht aber die hundert und fünf und funfzigste gesetzt habe, wenn er berichtet, daß die Künste in derselben wiederum zu blühen angefangen. Denn in der hundert und fünf und fünfzigsten waren die Römer als Feinde in Griechenland; die Künste aber können ohne eine besondere glückliche Anscheinung niemals emporkommen. Bald hernach wurde den Griechen ihre Freiheit durch den Paulus Aemilius bestätiget. Die Zeit, in welcher die Künste in Griechenland niedergelegen, wird gewesen sein, wie die Zeit vom Raphael und Michael Angelo bis auf die Caracci. Die Kunst fiel damals in der römischen Schule selbst in eine große Barbarei, und auch diejenigen Künstler, die von der Kunst schrieben, als Vasari und Zuccheri, waren wie mit Blindheit geschlagen. Die Gemälde der beiden größten Meister in der Kunst waren in ihrem völligen Glanze, und im Angesichte derjenigen gemacht, die, wie ihre Arbeit zeigt, niemals ein aufmerksames Auge auf dieselben gerichtet, und keine einzige alte Statue betrachtet zu haben scheinen. Dem älteren Caracci gingen in Bologna zuerst die Augen wiederum auf.

In gedachter Wiederherstellung der Künste in Griechenland haben sich unter den Bildhauern berühmt gemacht Antäus, Kallistratus, Polykles, der Meister des schönen Hermaphrodit, Athenäus, Kallixenus, Pythokles, Pythias, Timokles und Metrodorus, der Maler und Philosoph, die aber Plinius unter die vorigen Künstler heruntersetzt; und dieses ist das letzte Alter der eigentlichen griechischen Kunst.

Blüthe und Verfall der Kunst unter den Römern.

Unter dem Trajanus bekam Rom und das ganze römische Reich ein neues Leben, und er fing an, nach so vielen Unruhen durch die großen Werke, welche er unternahm, die Künstler aufzumuntern. Die Ehre einer Statue, welche er sich nicht allein, mit Ausschließung Anderer, anmaßete, sondern mit wohlverdieneten Männern theilete, kann der Kunst sehr beförderlich gewesen sein; ja wir finden, daß jungen Leuten von großer Hoffnung Statuen nach ihrem Tode gesetzet wurden.

Das größte Werk von (des) Trajanus Zeiten ist dessen Säule, welche mitten auf dem Foro stand, das er durch den Apollodorus von Athen bauen ließ, und zu dessen Gedächtnisse eine seltene goldene Münze ge-

präget worden, auf deren Rückseite ein Gebäude dieses Platzes angegeben ist. Hat jemand Gelegenheit, die Figuren auf der Säule in Gyps geformet zu betrachten, so wird er erstaunen über die unendliche Verschiedenheit in so viel tausend Köpfen an derselben. Im sechzehnten Jahrhunderte war noch der Kopf übrig von der kolossalischen Statue dieses Kaisers, welche auf der Säule stand; von demselben findet sich weiter keine Nachricht.

Von den Gebäuden seines Forums, die jene Säulen umgaben, und deren Decken oder Gewölbe von Erzt waren, kann man sich einen Begriff machen aus einer daselbst im Monate August 1765 entdeckten Säule von dem schönsten weißschwarzen Granit, die acht und einen halben Palm im Durchmesser hielt. Es wurde dieselbe gefunden, da man eine Gruft machte zur Grundlage einer Auffahrt zu dem Palaste Imperiale, und zugleich mit derselben ein Stück des oberen Gesimses, oder die Cornische der Architrave von weißem Marmor, welche diese Säule trug, und über sechs Palmen hoch ist. Da nun die Cornische das Drittheil und noch weniger von dem Gebälke ist, so muß dasselbe über achtzehn Palme hoch gewesen sein. Dieses Stück hat der Herr Cardinal Alexander Albani in seine Villa setzen lassen, nebst einer Inschrift, die den Ort anzeiget, wo dasselbe

entdeckt worden. Es zeigten sich beim Graben an eben dem Orte noch andere fünf Säulen von gleicher Größe, die in der Tiefe liegen geblieben sind, weil niemand die Kosten tragen wollte, dieselben heraus zu heben, und man hat auf diese Säulen die Grundlage gedachter Auffahrt gesetzt. Nach der Säule kann als das edelste Werk der Kunst, welches sich erhalten hat, der kolossalische Kopf gedachten Kaisers, in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani, betrachtet werden; es ist derselbe von der Halsgrube bis auf den Wirbel fünf römische Palm hoch.

Apollodorus, welchen Trajanus von Athen kommen ließ, den Bau dieses Forums zu führen, zeiget, daß in dem, was die Kunst betrifft, die Griechen allezeit den Vorzug hatten, ja es war ihre Sprache in Rom beliebter, als selbst die römische, welches die in griechischer Sprache von Römern verfasseten Geschichten unter anderen beweisen. Daher geschah es, daß sich Römer griechische Grabsteine setzen ließen, und auf dem Sokel einer römischen Statue, die sich zu unserer Väter Zeiten in Rom befand, standen die Worte: *ΚΑΛΩΣ ΤΕΛΩΝΗΣΑΝΤΙ*, dem, der den Zoll ehrlich verwaltet, welches ein Römer gewesen sein muß.

In Absicht der Baukunst verdienet der Bogen des Trajanus zu Ancona mit angeführt zu werden; denn man wird an keinem alten Gebäude so erstaunend große Blöcke Marmor angebracht finden. Das Basament des Bogens bis an den Fuß der Säulen ist aus einem einzigen Stücke; in der Länge hält es sechs und zwanzig römische Palmen und ein Drittheil; die Breite ist von siebenzehn und einem halben, und die Höhe von dreizehn Palmen. Oben auf diesem Bogen stand dieses Kaisers Statue zu Pferde, wovon noch ein Huf auf dem Rathhause zu Ancona verwahret wird. Die Pfeiler der Brücke des Trajanus über die Donau dienten, nachdem die Brücke abgeworfen war, wie Dion sagt, blos dazu, die äusserste Stärke der menschlichen Kräfte zu zeigen.

Von öffentlichen Werken der Kunst unter dem Trajanus sind übrig, außer den schönen Stücken seines Bogens, woraus Constantin den seinigen zusammensetzen ließ, Trümmer von großen erhobenen Werken, die in der Villa Borghese liegen, und entweder von einem zweiten Triumphbogen dieses Kaisers, oder von einem anderen öffentlichen Gebäude seines Forums zu sein scheinen, wie die Basilika Ulpia war, welches Gebäude auf einer schon oben erwähnten seltnen goldenen Münze angedeutet ist. Diese

erhobenen Werke stellen Krieger mit ihren Feldzeichen vor, in Figuren von eilf Palmen in der Höhe, unter welchen man den Feldherrn unterscheidet, aber nicht erkennet, weil der Kopf abgeschellert ist.

Die grosse Sorgfalt, welche Trajanus trug, die Werke der Kunst, die gelitten hatten, auszubessern, ist bekannt.

An den grossen Werken, die dieser Kaiser aufführen ließ, scheinet Griechenland selbst keinen Antheil gehabt zu haben; es war auch unter den Griechen keine Gelegenheit, die Künste zu üben, da vermuthlich außer den Kaisern, in keiner griechischen Stadt anderen Personen Statuen errichtet wurden. Wenn aber die Griechen damals diese Ehre einer Person erweisen wollten, vergriffen sie sich an Statuen ehemaliger berühmter Männer, und begnügten sich, die Inschrift an denselben zu ändern, wodurch eine Statue, die einen griechischen Helden vorstellte, wider die Aehnlichkeit des Bildes einem römischen Prätor oder sonst einer Person zugeschrieben wurde, wie Dio Chrysostomus ein solches Verfahren den Rhodisern in einer besondern Rede vorwirft. Dieser Redner lebte zu den Zeiten, von welchen wir reden.

Auf den Trajanus folgte Hadrianus, der größte Freund, Beförderer und Kenner der Kunst, welcher sogar mit eigener Hand Statuen verfertiget haben soll; so daß daher Victor, als ein unverschämter Schmeichler sagt, es könne dieser Kaiser als ein Künstler neben den berühmten Bildhauern, dem Polykletus und dem Euphranor stehen. Wenn man von seiner Neigung gegen den alten Styl der römischen Sprache im Schreiben auf die Kunst schließen könnte: würde er auch in dieser jenen herzustellen gesucht haben. Nebst der Liebe zur Kunst war seine Begierde, alles zu wissen und zu sehen, ohne Schranken; und es war dieselbe der vornehmste Grund der großen Reisen, die er im sechsten Jahre seiner Regierung nach allen römischen Provinzen antrat, so daß sich Münzen finden von siebenzehn Ländern, die er durchreiset ist. Er ging sogar nach Arabien und Aegypten, welches Land er, wie er selbst in einem Briefe an den Consul Severianus sagt, völlig ausstudirt hatte.

Durch den Hadrianus wurde die Kunst auf den Thron erhoben, und die Griechen, so zu reden, mit derselben; so daß seit dem Verluste der Freiheit Griechenland keine glücklichere Zeit erlebt, und keinen mächtigern Freund gehabt hatte. Denn dieser Kaiser nahm sich vor, Griechenland in die

vorige Freiheit zu setzen, indem er es für ein freies Land erklärte, und suchte den griechischen Städten ihren vorigen Glanz wieder zu geben. In dieser Absicht ließ er nicht allein in Athen so stark bauen, wie Perikles vor Zeiten gethan hatte, sondern es wurden auch alle berühmte Städte in Griechenland sowohl als in Kleinasien mit öffentlichen Gebäuden, Wasserleitungen und Bädern ausgeziert. Ein Tempel, welchen er zu Cyzikum aufführen ließ, wurde unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählt: und vielleicht sind von demselben übrig die erstaunenden Trümmer daselbst, die seit langer Zeit den dortigen Einwohnern zu ihrem Baue dienen. Er trat den Parthen ein großes Land ab, um, wie es scheint, zugleich zu diesen seinen großen Absichten Ruhe zu haben.

Gegen Athen aber äußerte Hadrianus eine ganz vorzügliche Neigung, theils weil diese Stadt der Sitz der Künste gewesen war, theils weil er viel Jahre daselbst gelebt und die Stelle eines Archon verwaltet hatte. Er gab den Atheniensern die Insel Cephalenia wieder, bauete den Tempel des Bacchus und vollendete den Tempel des olympischen Jupiters zu Athen, nachdem derselbe an siebenhundert Jahre, vom Pisistratus an, gelegen hatte, und es wurde ein Werk, welches viele Stadien im Umfange

hatte. In demselben ließ er, wie Pausanias berichtet, unter andern Statuen, von Golde und Elfenbein verfertiget, eine solche kolossalische Statue des Jupiters setzen; eine jede römische Stadt ließ in diesem Tempel dem Kaiser selbst eine Statue errichten.

Der Eifer dieses Kaisers um die Kunst erweckte eben den Trieb auch in anderen Griechen, so daß der einzige Redner Herodes von Athen, und daher Atticus zubenamet, in verschiedenen griechischen Städten Statuen errichten ließ, welcher auch außer Athen ein ganz neues Stadium von weißem Marmor, an dem Flusse Ilissus, nebst einem Theater in Athen und zu Korinth, und dieses aus eigenen Mitteln, erbauete.

Es war jedoch dieses Kaisers Lust, zu bauen und der Kunst Nahrung zu geben, nicht blos auf Griechenland eingeschränkt, sondern die Städte in Italien hatten sich gleicher Freigebigkeit zu rühmen. Von Nachrichten der Gebäude, die Hadrianus außer Rom in Italien aufgeführt, begnüge ich mich, eine vielleicht irrig verstandene Inschrift anzuführen, die man auf das Amphitheater zu Capua gedeutet hat, weil dieselbe neben demselben gefunden sein soll, die aber das Theater eben dieser Stadt angehet; welches von dem Amphitheater nicht über funfzig Schritte entfernt ist. Mazzochi, welcher

dieselbe ergänzet hat, deutet die Säulen, die Hadrianus nach der Inschrift hinzugesetzt, auf die halb hervorspringenden Säulen des Amphitheaters, ohne zu überlegen, daß diese Säulen, wie in allen Amphitheatern, mit den Lagen der Steine, an welchen sie hervorspringen, aus einem Stücke gehauen sind. Es hat auch derselbe nicht betrachtet, daß man in einem solchen Gebäude für Statuen keinen Platz findet, mit welchen sowohl als mit Säulen nur Theater können ausgeziert werden. Von dem einen sowohl als von dem andern haben wir den Beweis an einigen Säulen von Giallo antico, die zween Palmen und drei Vierteltheile im Durchmesser haben, so wie an vielen Statuen, die vor wenigen Jahren in dem capuanischen Theater ausgegraben worden, wovon man noch jetzt die Gruft sieht. Diese Säulen nebst den Statuen stehen zu Caserta, und sind für das dortige königliche Schloß bestimmt. Unter den Statuen ist die schönste eine Venus Victrix, die den linken Fuß auf einen Helm setzt, und außer den Armen, welche mangeln, völlig erhalten ist.

In Rom selbst baute sich dieser Kaiser das prächtige Grabmal, welches jetzt unter dem Namen der Engelsburg bekannt ist. Außer einigen Säulengängen, welche umher gingen, war das ganze Gebäude mit weißem

Marmor bekleidet, und mit Statuen besetzt. Nach der Zeit diente dieses Gebäude als eine Festung, und da in demselben die Römer von den Gothen belagert wurden, vertheidigten sich jene mit Statuen, die sie auf die Feinde herunterwarfen, unter welchen der berühmte schlafende Faun über Lebensgröße, jetzt in dem Palaste Barberini, war, den man bei Ausräumung des Grabens dieses Castells fand. Eins der größten Werke der Bildhauerei, welche dieser Kaiser machen lassen, würde dessen Statue auf einem Wagen mit vier Pferden gewesen sein, die auf der Spitze dieses seines Grabmals soll gestanden haben, und, wenn dem Scribenten, der es berichtet, zu glauben ist, so groß war, daß ein starker Mann in die Löcher, welche die hohlen Augen an den Pferden machten, hineinkriechen konnte: man gibt sogar vor, daß dieses Werk aus einem einzigen Blocke Marmor gehauen gewesen. Es scheint aber eine griechische Lüge aus der Zeit des Scribenten zu sein, welche zu gleichem Paare geht mit der Nachricht eines andern griechischen Scribenten dieser Zeiten, von dem Kopfe einer Statue der Juno zu Constantinopel, welchen kaum vier Gespann Ochsen ziehen können. Hadrianus ließ allen seinen Freunden nicht allein nach ihrem Tode, sondern auch bei Lebenszeit

Statuen und zwar auf dem Foro zu Rom setzen.

Unter so vielen Werken, die Hadrianus, nachdem er vier Jahre vor seinem Tode nach Rom zurückkam, ausgeführet hat, war vermuthlich das größte Gebäude seine Villa unter Tivoli, deren Trümmer an zehn Miglien im Umfange haben, und außer vielen Tempeln und andern Gebäuden zween Theater in sich begreifen, von welchen das eine den deutlichsten Begriff von allen alten Theatern in der Welt gibt, weil die ganze Scene erhalten ist. Er ließ hier sogar die berühmtesten Gegenden und Gebäude von Griechenland vorstellen, bis auf die Orte, die unter dem Namen der elysäischen Felder bekannt waren. Unter andern Gebäuden sind die sogenannten hundert Kammern berühmt und sehenswürdig, in welchen die kaiserliche Garde lag, welches Wohnungen waren, die keine Gemeinschaft eine mit der andern hatten, sondern vermöge eines hölzernen Ganges von außen, welcher durch eine Wache konnte besetzt und geschlossen werden. Es sind zwei Reihen Gewölbe über einander, welche in dem Winkel, welchen sie machen, ein rundes Castell haben, wo man sich das Corpo di Guardia vorstellt. In jedem Gewölbe waren, vermöge eines bretternen Bodens, welcher auf hervorspringenden Stei-

nen ruhte, die man noch sieht, zwei Wohnungen, und es findet sich noch in einem derselben der abgekürzte Name eines Soldaten mit schwarzer Farbe, wie mit einem Finger geschrieben. Die Pracht dieser Gebäude war so verschwenderisch, daß ein sehr langer Teich, in welchem, wie man glaubt, Gefechte zu Schiffe vorgestellt worden, ganz und gar mit gelbem Marmor ausgefüttert war. In demselben fand sich beim Ausgraben, außer vielen Hirschgerippen, eine große Menge Köpfe von Marmor, und von andern härteren Steinen, von welchen viele mit der Hacke zerschlagen waren; die besten von denselben behielt der Cardinal Polignac. Es waren lange Gänge zum Spazieren mit Musaico belegt, von welchen man noch große Stücke sieht: die Boden der Zimmer waren von eben dieser Arbeit, aber von kleinern Steinen zusammengesetzt. Unzählig viele Tische von Musaico, theils in Rom, theils anderwärts, sind alle unter dem Schutte dieser Trümmer gefunden worden. Mit Statuen, die hier in großer Menge seit dritthalb Jahrhunderten ausgegraben worden, sind alle Museen in ganz Europa bereichert: es wird noch jetzt beständig gegraben und gefunden, und annoch für die späte Nachkommenschaft bleiben Entdeckungen zu machen übrig. Der Cardinal von Este, der auf den Trümmern

der Villa des Mäcenas zu Tivoli die seinige erbaute, besetzte dieselbe mit unzähligen Statuen, die man dort fand, und diese sind nach und nach von dem Herrn Cardinal Alexander Albani gekauft und weggeführt, und ein großer Theil derselben ist von ihm dem Museo Capitolino einverleibt worden.

Außer den vorzüglichsten Werken in Marmor, die aus gedachter Villa des Hadrianus gekommen sind, und von welchen ich nachher reden werde, gedenke ich zuerst des berühmten Gemäldes in Musaico, welches eine Schale voll Wasser vorstellt, auf deren Rande vier Tauben sitzen, von denen die eine trinken will. Der Werth dieses Werkes besteht vornehmlich darin, daß es völlig aus den kleinsten harten Steinen zusammengesetzt ist, und vielleicht als das einzige in dieser Art kann angesehen werden; denn in allen andern solchen Gemälden, auch in denen, die ich nachher beschreiben werde, sind Glaspasten mit zu Hülfe genommen, um Farben heraus zu bringen, die sich schwerlich in Steinen finden. Es wurde dasselbe eingesetzt gefunden mitten in dem Boden eines Zimmers, welches von groberem Musaico gelegt war, und umher einen handbreiten Streif von Blumenwerk hatte, und von eben so feiner Arbeit, wie jenes Musaico ist.

Von diesen Streifen, welche in's Gevierte auf demselben umherliefen, hat der Herr Cardinal Alexander Albani ein Stück von einem Palmen breit, und von vier Palmen lang, in ein Tischblatt von orientalischem Alabaster in seiner Villa einfassen lassen, und von demselben erhielt Seine königliche Hoheit der Kurprinz von Sachsen, da er in Rom war, ein ähnliches Tischblatt mit einer noch längern von diesen Binden, von eben der Breite und von eben dieser Arbeit.

Wäre es möglich gewesen, die Kunst zu ihrer vormaligen Herrlichkeit zu erheben, so war Hadrianus der Mann, dem es hierzu weder an Kenntniß noch an Bemühung fehlte; aber der Geist der Freiheit war aus der Welt gewichen; und die Quelle zum erhabenen Denken und zum Ruhme war verschwunden. Es kann auch als eine Ursache der aufgeklärte Aberglauben, und die christliche Lehre angegeben werden, welche sich eigentlich unter diesem Kaiser anfing auszubreiten. Die Gelehrsamkeit, welcher Hadrianus aufhelfen wollte, verlor sich in unnütze Kleinigkeiten, und die Beredsamkeit, welche durch bezahlte Redner gelehrt wurde, war meistens Sophisterei: dieser Kaiser selbst wollte den Homerus unterdrücken, und an dessen Statt den Antimachus emporbringen und

einführen. Außer dem Lucianus ist der Styl der griechischen Scribenten dieser Zeit theils ungleich, theils gesucht und gekünstelt, und wird dadurch dunkel, wovon Aristides ein Beispiel sein kann. Die Athenienser waren bei allen verliehenen Freiheiten in Umständen, daß sie einige Inseln, welche sie bisher behauptet hatten, verkaufen wollten. Die Kunst konnte sich eben so wenig, wie die Wissenschaften, erheben, und der Styl der Künstler dieser Zeit ist von dem alten merklich verschieden, wie man selbst damals, nach einigen oben angeführten Anzeigen der Scribenten dieser Zeit, eingesehen hat. Die Hülfe, welche Hadrian der Kunst gab, war wie die Speisen, welche die Aerzte den Kranken verordnen, die sie nicht sterben lassen, aber ihnen auch keine Nahrung geben.

Die Antoninen schätzten die Künste, und Marcus Aurelius beförderte ebenfalls dieselben auch dadurch, daß er verdienten Männern Statuen setzen ließ; er ehrte das Andenken des Vindex, welcher wider die Markomannen geblieben war, mit drei Statuen, und ließ auf dem Foro Trajani allen tapfern Männern, die in dem deutschen Kriege geblieben waren, Statuen aufrichten;

er verstand die Zeichnung, in welcher ihn Diognetus, ein weiser Maler, unterrichtete; dieser war zugleich sein Lehrer in der Weltweisheit. Aber die guten Künstler fingen an selten zu werden, und die vormalige allgemeine Achtung für dieselben verlor sich, wie man aus den Begriffen dieser Zeit schließen kann. Die Sophisten, welche jetzt gleichsam auf den Thron erhoben wurden, und denen die Antoninen öffentliche Lehrstühle bauen und ein großes Gehalt auf ihre Lungen und Stimmen zahlen ließen, Menschen ohne eigene Vernunft und Geschmack, schrieen wider alles, was nicht gelehrt war, und ein geschickter Künstler war in ihren Augen wie ein Handwerker. Ihr Urtheil von der Kunst ist dasjenige, welches Lucianus der Gelehrsamkeit in seinem Traume in den Mund legt; ja, es wurde an jungen Leuten als eine Niederträchtigkeit ausgelegt, nur zu wünschen, ein Phidias zu werden. Daher es fast zu verwundern ist, daß Arrianus, ein Scribent dieser Zeit, es für ein Unglück hält, den Jupiter des Phidias nicht gesehen zu haben.

Die Zeit der Antoninen ist in der Kunst, wie die scheinbare Besserung gefährlicher Kranken kurz vor ihrem Ende, in welchen das Leben bis auf einen dünnen Faden des Hauchs gebracht, dem Lichte einer Lampe

ähnlich ist, welches, ehe es gänzlich verlöschet, alle Nahrung sammlet, in eine helle Flamme auffährt, und plötzlich verlöschet. Es lebten noch die Künstler, welche sich unter dem Hadrianus gebildet hatten, und die großen Werke, noch mehr aber der übrige gute Geschmack und die Einsicht besagter Kaiser und ihres Hofes, gab ihnen Gelegenheit, sich zu zeigen; aber nach ihrer Zeit fiel die Kunst mit einmal. Antonius Pius bauete seine prächtige Villa bei Lanuvium, deren Trümmer von ihrer Größe zeugen. Von der Pracht derselben gibt ein silberner Hahn einen Beweis, aus welchem das Wasser in den Bädern dieser Villa lief; es wurde derselbe vor etwa vierzig Jahren an gedachtem Orte ausgegraben, und hielt dreißig bis vierzig Pfund am Gewichte, mit der Inschrift: FAVSTINÆ NOSTRÆ. In den Bädern des Claudius lief ebenfalls das Wasser in silbernen Röhren.

Damals wurden auch denen, die im Circo in den Weltläufen auf Wagen den Preis erhielten, Statuen aufgerichtet, von welchen man sich einen Begriff machen kann aus einigen Stücken musaischer Arbeit im Hause Massimi mit dem Namen der Personen, noch deutlicher aber von einem solchen Sieger, fast in Lebensgröße, auf einem Wagen mit vier Pferden, in erhobener Arbeit, von einer großen ovalen Begräbnißurne in der Villa

Albani, welche in meinen alten Denkmalen bekannt gemacht ist, und sonderlich aus einer wirklichen Statue in der Villa Negroni. Aus dieser Figur ist in der Ergänzung derselben ein Gärtner gemacht worden, wegen eines krummen Messers im Gürtel, welches der Sieger auf jenem erhobenen Werke auf eben die Art trägt, wie an jener Urne, und es ist ihr daher eine Hake in die Hand gegeben worden. Diese Personen waren mehrentheils vom Pöbel, deren Brust bis an den Unterleib mit einem Gürtel vielmehr umwunden und geschnürt war. Lucius Verus ließ sogar das Bildniß seines Pferdes, Volucris genannt, von Golde im Circo setzen. Bei den Werken unter dem Marcus Aurelius gemacht, fällt mir mehrentheils dieses Prinzen eigene Schrift ein, in welcher außer einer gesunden Moral die Gedanken sowohl als die Schreibart gemein, und eines Prinzen, welcher sich mit Schreiben abgibt, nicht würdig genug sind.

Unter und nach dem Commodus, dem Sohne und Nachfolger des Marcus Aurelius, ging die letzte Schule der Kunst, die gleichsam vom Hadrian gestiftet war, und die Kunst selbst, so zu reden, zu Grunde. Derjenige Künstler, von dessen Hand der wunderschöne Kopf dieses Kaisers in seiner Jugend im Campidoglio ist, macht der Kunst

Ehre; es scheint derselbe etwa um eben die Zeit, in welcher Commodus den Thron bestieg, das ist: im neunzehnten Jahre seines Alters, gemacht zu sein; der Kopf aber kann zum Beweise dienen, daß dieser Künstler nicht viel seinesgleichen gehabt, denn alle Köpfe der folgenden Kaiser sind jenem nicht zu vergleichen. Die Medaillons dieses Kaisers von Erz sind in der Zeichnung sowohl als in der Arbeit unter die schönsten solcher Schaumünzen zu rechnen; zu einigen derselben sind die Stempel mit so großer Feinheit geschnitten, daß man an der Göttin Roma, die auf einer Rüstung sitzt, und dem Commodus eine Kugel überreichet, an den Füßen die kleinen Köpfe von den Thieren, aus deren Fellen man Schuhe trug, ausgeführt sieht. Man kann aber von einer Arbeit im Kleinen auf die Ausführung eines Werks im Großen nicht sicher schließen; derjenige, welcher ein kleines Modell eines Schiffs zu machen weiß, ist dadurch nicht geschickt zum Bau eines Schiffs, welches im tobenden Meere bestehen kann; denn viele Figuren auf Rückseiten den Münzen folgender Kaiser, die nicht übel gezeichnet sind, würden sonst einen irrigen Schluß auf das Allgemeine der Kunst veranlassen. Ein erträglicher Achilles, klein gezeichnet, wird von eben der Hand, groß wie die Natur ausgeführt, vielmals ein Thersites erschei-

nen, welches sich auch in Verkleinerung oder Vergrößerung der Figuren zeigt, indem es leichter ist vom Großen in's Kleine zu zeichnen als umgekehrt; so wie man weiter von oben herunter, als von unten hinauf sieht. Sante Bartoli ist als ein sehr guter Zeichner alter Werke berühmt worden durch kleine Figuren von der Größe, wie er die an den Säulen des Trajanus und des Marcus Aurelius entworfen hat; aber wenn er aus diesem Maße gegangen ist, und größer gezeichnet, wird er sich selbst sehr ungleich, wie die erhobenen Werke unter dem Titel: Admiranda Antiquitatis, darthun können. Es ist auch glaublich, wenn auf Münzen des dritten Jahrhunderts die Rückseiten über den Begriff selbiger Zeiten gearbeitet sind, daß man sich alter Stempel bedient habe.

Das Bildniß des Kaisers Commodus hat man in der Figur eines Herkules im Belvedere zu finden geglaubt, weil derselbe auf der Löwenhaut ein Kind trägt, und dieses Kind ist auf dasjenige gedeutet worden, welches diesem Kaiser zu seinem Zeitvertreibe diente, und da dasselbe ein Verzeichniß der Verschwornen wider den Commodus ergriffen hatte, und diese Liste aus dem Fenster fallen ließ, Ursache an dessen Ermordung war. Zu der irrigen Benennung hat auch die Löwenhaut Gelegenheit gegeben, mit welcher Com-

modus wie Herkules bedeckt auf seinen Münzen erscheinet. Das Kind, welches diese Statue trägt, ist der junge Ajax, ein Sohn des Telamon; Herkules nahm dieses neugeborne Kind auf seine Arme, und legte es auf die Löwenhaut, mit dem Wunsche, daß es künftig noch größer als dessen Vater werden möchte. In der Gypsform von dieser Statue ist das vielbedeutende Kind weggelassen, und man hat dem Herkules, anstatt das Kind zu tragen, die drei hesperischen Aepfel in die Hand gegeben. Wright, welcher hier seinem blinden Führer nachgesprochen, sagt, dieser Commodus sei gut, aber es zeige derselbe einen deutlichen Unterschied zwischen dem griechischen und dem römischen Geschmack in der Bildhauerei. Dieses einfältige Urtheil gründet sich bloß auf den Namen, und man hätte die ägyptische Kunst in der Statue bemerken können, wenn derselben der Name Ptolemäus hätte können gegeben werden. Man kann versichert sein, daß dieser Herkules ein Werk eines großen griechischen Meisters sei, welches unter den schönsten in Rom stehen kann; der Kopf ist unwidersprechlich der schönste Herkules, welcher bekannt ist, und die Haare sind in der höchsten Manier ausgeführt, und wie die am Apollo gearbeitet. Eben so ungegründet ist die Benennung des Commodus, die einer heroischen

Statue mit einem ermordeten Knaben auf dem Rücken gegeben worden, weil der neue Kopf, welcher für alt gehalten worden, dieser Kaiser vorstellt, und es soll derselbe hier als Fechter gebildet sein. Derjenige, welcher diese Statue auf einem sehr schlechten Kupfer in einer Sammlung von Statuen, die zu Rom im Jahre 1623 in Folio erschienen, einen Atreus genannt, ist der Wahrheit näher gekommen; das ist: Atreus, welcher seines Bruders Thyestes Sohn ermordet. Es ist also Jakob Gronov nicht der erste, der diese Benennung gegeben, wie er will angesehen sein.

Des Commodus Andenken beschloß der Senat zu Rom zu vertilgen, und dieses ging vornehmlich auf dessen Bildnisse; dieses fand sich an vielen Brustbildern und Köpfen desselben, die der Herr Cardinal Alexander Albani entdeckte, da er den Grund zu seinem prächtigen Lusthause zu Nettuno am Meere graben ließ. Von allen Köpfen war das Gesicht mit dem Meißel abgeschlagen, und man erkannte dieselben nur an einigen andern Zeichen, so wie man auf einem zerbrochenen Steine den Kopf des Antinous an dem Kinne und Munde erkennt. In der Villa Altieri ist ein Kopf eben dieses jungen Menschen, nach Anzeige des Mundes, welcher nur allein von

demselben erhalten war, als ein Antinous ergänzt.

Es ist kein Wunder, daß die Kunst anfing, sich merklich gegen ihren Fall zu neigen, wenn man bedenkt, daß auch die Schulen der Sophisten in Griechenland mit dem Commodus aufhörten. Ja, den Griechen wurde sogar ihre eigene Sprache unbekannt: denn es waren wenige unter ihnen, die ihre besten Schriften mit dem wahren Verständnisse derselben lesen konnten, und wir wissen, daß Oppianus in seinen Gedichten durch die Nachahmung des Homerus, und durch dessen Ausdrücke und Worte, deren er sich bedienet, so wie Homerus selbst, den Griechen dunkel war. Daher hatten die Griechen Wörterbücher in ihrer eigenen Sprache nöthig, und Phrynichus suchte die Athenienser zu lehren, wie ihre Voreltern geredet hatten: aber von vielen Worten war keine bestimmte Bedeutung mehr zu geben, und ihre Herleitung wurde nach verlorenen Stammwörtern auf Muthmaßungen gegründet.

Wie sehr die Kunst nach dem Commodus gefallen, beweisen die öffentlichen Werke, welche Septimius Severus einige Zeit nachher aufführen ließ. Er folgte dem Commodus ein Jahr nachher in der Regierung, nachdem Pertinax, Didius Julianus, Clodius Albinus und Pescennius

Niger in kurzer Zeit regiert hatten und ermordet waren. Die Athenienser ließ Severus sogleich seinen Zorn empfinden, wegen einer Beleidigung, welche ihm auf einer Reise nach Syrien zu Athen in vorigen Zeit widerfahren war. Er nahm der Stadt alle ihre Vorrechte und Freiheiten, die ihr von den vorigen Kaisern ertheilt waren. Die erhobenen Arbeiten an seinem Bogen, und an einem anderen Bogen, welchen die Silberschmiede ihm zu Ehren aufführen lassen, sind so schlecht, daß es erstaunend scheint, wie die Kunst in zwölf Jahren, seit dem Tode des Marcus Aurelius so ganz und gar herunterkommen können. Die erhobene Figur des Fechters Bato in der Villa Panfili, in Lebensgröße, ist ebenfalls ein Zeugniß hiervon; denn wenn dieses der Fechter dieses Namens ist, welchen Caracalla prächtig beerdigen lassen, so wird nicht der schlechteste Bildhauer dazu gebraucht sein. Philostratus gedenkt eines Malers Aristodemus, welcher sich um diese Zeit hervorthat; er war ein Schüler eines Eumelus.

Es waren auch in dieser Zeit die Künstler noch beständig beschäftiget, und dem Plautianus, dem Lieblinge und ersten Minister des Kaisers Septimius Severus, wurden nicht allein zu Rom, sondern auch in andern Städten des römischen Reichs, sowohl

von einzelnen Personen als von dem Senate Statuen aufgerichtet, so daß dieselben größer und zahlreicher waren, als diejenigen, die dem Kaiser selbst gesetzt waren. Unter diesem Kaiser geschah in der harten Belagerung der Stadt Byzantium, welche die Partei des Pescennius Niger wider jenen Kaiser ergriffen hatte, was die von den Gothen belagerten Römer thaten, die auf die Feinde Statuen warfen. Die Byzantiner stürzten ganze Statuen von Erz, sowohl stehender als reitender Figuren von der Mauer herunter auf die Belagerer.

Es hat sich unterdessen von der Kunst dieser Zeiten ein nachtheiliges Vorurtheil gleichsam zur Wahrheit gemacht, welches sich sonderlich auf die schlechte Arbeit an dem Bogen des Septimius Severus gründet. Man ist aber gezwungen, wenn man unbezweifelte bessere Werke von späteren Zeiten sieht, zuzugeben, daß vielleicht zu jenem Bogen und zu dem vornehmsten Denkmale gedachten Kaisers nicht der beste, wo nicht der schlechteste Künstler, wie noch bisweilen geschieht, vorgeschlagen und gebraucht worden. Man würde eben so unrichtig urtheilen aus ein Paar der letzten Gemälde, die in der St. Peterskirche zu Rom in Musaico gesetzt sind, wenn man glaubte, es sei zu eben der Zeit kein besserer Maler in Rom bekannt gewesen, wie man

gleichwohl zu gedenken hätte. Oder wenn man aus ein Paar Kirchen, die in Rom unter Benedictus XIV. ekelhaft gebauet und gezieret sind, auf den allgemeinen Geschmack in der Baukunst unter gedachtem Papste schließen wollte. Noch außerordentlicher ist die marmorne Statue des Papstes Leo X., des Vaters der Künste, im Campidoglio, von einem Giacomo del Duca, aus Sicilien, und Schüler des Michael Angelo, gearbeitet, welche eine wahrhafte Mißgeburt genannt werden kann. Es kann nicht ein schlechterer Bildhauer weder zu derselben Zeit noch nachher gewesen sein, und dennoch ist derselbe ausersehen worden, diese Statue für den ehrwürdigsten Ort in Rom zu arbeiten.

In Betrachtung oben gedachter Arbeiten sollte man kaum glauben, daß sich noch ein Künstler gefunden, welcher des Septimius Severus Statue von Erz in dem Palaste Barberini machen können, ob sie gleich nicht für schön kann gehalten werden. Die vermeinte Statue des Pescennius Niger im Palaste Altieri, welcher sich wider vorgedachten Kaiser aufwarf, und von ihm geschlagen wurde, wäre noch weit seltener als jene, und als alle dessen Münzen, wenn dieselbe den Kaiser vorstellen könnte; der Kopf aber ist dem Septimius Severus ähnlicher.

Caracalla befahl, in allen Städten Statuen Alexanders des Großen zu setzen, und in Rom waren einige mit einem doppelten Kopfe, des Alexanders und zugleich des Caracalla. Er lobete unter den alten Feldherren sonderlich den Sylla und den Hannibal, und verehrte ebenfalls ihr Gedächtniß mit Statuen und Brustbildern. Zwei von seinen Köpfen in der Kindheit befinden sich in dem Palaste Ruspoli. Die einzige Statue des Macrinus, welcher dem Caracalla folgte, befindet sich in dem Weinberge Borioni.

Von den Zeiten des Heliogabalus wird eine weibliche Statue in Lebensgröße in der Villa Albani gehalten. Es stellt dieselbe eine betagte Frau vor, mit einem so männlichen Gesichte, daß nur die Kleidung das Geschlecht derselben anzeigt; die Haare sind ganz schlecht über den Kopf gekämmt, und hinterwärts hinaufgenommen und untergesteckt. In der linken Hand hält dieselbe eine gerollte Schrift, welches an weiblichen Figuren etwas Außerordentliches ist, und man glaubt daher, daß es die Mutter besagten Kaisers sein könne, welche im geheimen Rathe erschien, und welcher zu Ehren ein Senat von Weibern in Rom angeordnet wurde.

Alexander Severus, welcher dem Heliogabalus folgte, ließ die Statuen

vieler berühmten Männer von allen Orten zusammenholen, und auf dem Foro des Kaisers Trajanus setzen; sein eigenes Bild aber ist in Marmor nicht auf die Nachwelt gekommen; wenigstens findet sich kein einziges in Rom.

Die eigentliche bestimmte Zeit, in welcher der gänzliche Fall der Kunst erfolgte, war vor dem Constantin, zur Zeit der großen Verwirrung durch die dreißig Tyrannen, welche sich unter dem Gallienus aufwarfen, das ist: zu Anfang der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Die Münzverständigen bemerken, daß nach dem Gallienus in Griechenland nicht einmal mehr Münzen gepräget worden; je schlechter aber die Münzen dieser Zeit an Gehalt und Gepräge sind, desto öfter findet sich die Göttin Moneta auf denselben; so wie die Ehre ein häufiges Wort in dem Munde einer Person ist, an deren Ehre man zu zweifeln hat. Der Kopf des Gallienus von Erz mit einem Lorbeerkranze, in der Villa Mattei, ist blos wegen der Seltenheit zu schätzen.

Die Zeiten des Gallienus werden insgemein als der Zeitpunkt des gänzliches Verfalls der Kunst angegeben, und dennoch finden sich Werke, die das Gegentheil darthun, und einen vortheilhaften Begriff geben. Es scheint vielmehr, daß die Barbarei ganz un-

vermuthet und plötzlich in Rom eingefallen sei; und dieses könnte man schliessen aus den vielen Säulen und grossen Schalen von Alabaster und Marmor, nebst Fussgestellen und rohen Stücken ausländischen Marmors, die da gefunden werden, wo der alte Hafen, oder die Ausladung an der Tiber, unter dem Aventino war, und wo das Haus Sforza-Cesarina einen Weinberg hat, in welchem noch grosse Ueberbleibsel von den alten Magazinen stehen. Denn diese Werke waren vermuthlich auswärts bestellt und aufgekauft, und nach Rom geschafft, um dieselben in Gebäuden anzubringen, welches nachher in der Bestürzung über den Einfall der nordischen Völker in Italien unterblieb. Eine von den daselbst ausgegrabenen Säulen von geblümten Alabaster (fiorito), von vier und zwanzig Palmen hoch, ist die größte und schönste dieses Steins, welche bekannt ist, und stehet in der Villa Albani. Ebendaselbst stehen zwei grosse Schalen aus ähnlichem Alabaster, die zehn Palmen im Durchschnitte halten, welche zertrümmert nebst Stücken von mehr als zehn anderen dergleichen Schalen an gedachtem Orte gefunden sind. In der einen von diesen Schalen stehet in der Mitte das Haupt der Medusa, und in der andern der Kopf eines Triton, oder auch eines Flusses; und da dieselben keine Oeffnung haben, müssen sie,

wie jetzt, blos zur Zierde eines Gebäudes bestimmt gewesen sein. Daß diese Werke aber nicht lange vor der Zeit, von welcher wir reden, gelegen haben, zeigte sich an zwei großen Blöcken von ungearbeitetem Marmo Cipollino, wo an dem Ende von jedem eine Inschrift eingehauen war, in Buchstaben, deren Form auf diese Zeiten deutet. Auf der einen stand das Consulat nebst der Anzeige desjenigen, wie es scheint, der diese Steine kommen lassen, und nebst der Anzahl derselben:

. RVIANO III COS.
. . EXRAT
VALENTIS
. . LXXXIII.

Auf einem Ende des zweiten Blocks war eingehauen:

. SVB CVRA MINICI Si.
PR. CRESCENTE LIB. NI.

welches ich denen zu erklären überlasse, die hierin geschickt sind. Dieser Consul Nulianus ist unbekannt; es finden sich mehrere Consuln dieses Namens aus dem Geschlechte der Fabier, die den Zunamen Nulianus führten; sie sind aber aus weit älteren Zeiten der römischen Republik. Diese von ihren

Blöcken abgesägten Inschriften befinden sich in der Villa Albani; aus den Blöcken selbst sind zwei Säulen gearbeitet, die im Jahre 1767 nach England abgegangen sind.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Biographie des Verfassers . . 7
Beschreibung des Torso 13
Die Bildsäule des Vatikanischen Apollo . 21
Aus der Geschichte der Kunst des Alterthums 24
Blüthe und Verfall der Kunst unter den Römern 63

Gallerie

zur

geschmackvollsten Zimmer-verzierung.

Neue Folge.

Ausgewählte Ansichten

der

merkwürdigsten Städte, der schönsten Gegenden und der herrlichsten Bauwerke der Erde.

(Format Grand-Colombier in Folio).

Erste Lieferung. I. Neuf-Chatel und II. Berlin.

Zweite Lieferung (in 6 Wochen erscheinend). III. Prag mit dem Schlosse auf dem Hradschin, jetzigen Aufenthalt Carls X. und seiner Familie, und IV. wunderschöne Gegend am Euphrat, wo

nach der allgemeinen Meinung das Paradies gewesen sein soll. (Nach Martin's berühmten Stiche.)

Der Subscriptionspreis für jede Lieferung von 2 großen Blättern ist nur 1 Thaler sächsisch oder preußisch Cour., zahlbar bei'm Empfang. — Man verbindet sich zur Annahme von mindestens 3 Lieferungen. In Betreff der spätern kann man zu jeder beliebigen Zeit zurücktreten. —

☞ ☞ Der gewöhnliche Preis für solche Stiche ist das Vierfache. Nie ist im Kunsthandel so Treffliches für so weniges Geld geboten worden.

Hildburghausen und New-York,
December 1832.

Das Bibliographische Institut.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winckelmann, Johann Joachim,

Anthologie aus Johann J. Winckelmann's Werken

Hildburghausen ; New-York 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1196#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827443-4